



Bundesinstitut  
für Bevölkerungsforschung



# KINDERREICHE FAMILIEN

## IN DEUTSCHLAND

Auslaufmodell oder  
Lebensentwurf für die Zukunft?

***Kinderreiche Familien in Deutschland***  
*Auslaufmodell oder Lebensentwurf für die Zukunft?*

**Herausgeber:** Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung  
Friedrich-Ebert-Allee 4 | 65185 Wiesbaden | [www.bib.bund.de](http://www.bib.bund.de)

**Autorinnen und Autoren:** Martin Bujard, Uta Brehm, Detlev Lück, Linda Lux, Norbert F. Schneider, Harun Sulak

**Unterstützung Zensusauswertung:** Sabrina Estatico

**Layout und Abbildungen:** Ulrike Brunner, Christian Fiedler, Bernhard Gückel, Sybille Steinmetz

**Bildnachweis:** ©paci77 / DigitalVision Vectors / Getty Images / 478788210 (Titel); BMI; ©pijama61 / DigitalVision Vectors / Getty Images / 940720210

URN: urn:nbn:de:bib-var-2019-011

Ein Teil dieser Broschüre beruht auf der Veröffentlichung von Bujard, Martin; Lück, Detlev; Passet-Wittig, Jasmin; Lux, Linda: Drei Kinder und mehr. Hrsg. von der Konrad-Adenauer-Stiftung, Bonn, 2019.  
Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

© Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden im Juni 2019

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

---

# Kinderreiche Familien in Deutschland

Auslaufmodell oder Lebensentwurf für die Zukunft?

FORSCHEN | BERATEN | INFORMIEREN



## Inhalt

Vorwort von Staatssekretär Dr. Markus Kerber Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat	7
1. Kinderreichtum – bisher wenig erforscht	9
2. Verschiedene Formen von Kinderreichtum	11
3. Demografische und gesellschaftliche Bedeutung	17
4. Kinderreichtum im europäischen Vergleich	21
5. Wer hat drei oder mehr Kinder in Deutschland?	25
6. Zur Lebenssituation von Mehrkindfamilien	31
7. Unterschiede zwischen Frauen und Männern	39
8. Kinderreiche Fortsetzungs- und Stieffamilien	43
9. Regionale Unterschiede	47
10. Kinderreiche in Deutschland – Gesamtbewertung	57



## Staatssekretär Dr. Markus Kerber

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

Das Wort „Kinderreichtum“ zeigt in unserer Sprache wunderbar den hohen Wert, den Familien mit vielen Kindern haben. Verbundenheit und Solidarität finden sich nirgendwo sonst so stark wie innerhalb der Familie. Gerade für kinderreiche Familien gilt, dass die Familie als kleinste soziale Einheit der Gesellschaft ein wichtiger und bedeutender Ort zum Lernen und Leben von sozialem Miteinander und von Zusammenhalt ist. Kultur, Sprache und Werte werden in der Familie an die nächste Generation weitergegeben, in kinderreichen Familien natürlich umso häufiger.

Gleichwohl ist in den letzten Jahrzehnten der Anteil kinderreicher Familien in Deutschland kontinuierlich gesunken. Heute spricht man bereits ab drei Kindern von Kinderreichtum. Wie stark sich der Rückgang der Familien mit drei oder mehr Kindern tatsächlich ausgewirkt hat, dürfte überraschen. Nähme man rechnerisch an, dass die Kinderzahlen der Frauen aus den Jahrgängen 1933 bis 1968 bis heute gleich hoch geblieben wären, zeigt sich im Vergleich zur Situation heute, dass der allgemeine Geburtenrückgang in Deutschland in den letzten Jahrzehnten zu bemerkenswerten 68 Prozent darauf zurückzuführen ist, dass die Zahl der Kinderreichen gesunken ist. Auf den Anstieg von Kinderlosigkeit entfallen dagegen nur 26 Prozent.



Unsere Wahrnehmung scheint sich dem angepasst zu haben bzw. beeinflusst dies sicher auch. Zum Beispiel wählen junge Menschen, die eine Familie zeichnen sollen, oft das Bild von Eltern mit zwei Kindern. Dies wird offenbar als „normal“ empfunden. Unsere Wahrnehmung orientiert sich allerdings auch an dem, was wir im Alltag als normal vorgegeben erleben. Auch Werbung zeichnet vielfach das Bild von Familien mit zwei Kindern, Wohnungen und Einfamilienhäuser werden häufig mit zwei statt mit drei oder gar mehr Kinderzimmern geplant, und in den meisten stadtauglichen Autos passen nur zwei Kindersitze auf die Rückbank. Familien mit drei oder mehr Kindern könn-

ten sicher weitere Beispiele nennen, bei denen sie in verschiedenen Lebenssituationen mit einer Zweikind-Norm konfrontiert werden.

Aber was ist eigentlich eine kinderreiche Familie? Nach der Definition hat sie drei oder mehr Kinder. Darüber hinaus gibt es weniger Gemeinsamkeiten als man meinen könnte. Die vorliegende Studie zeigt, dass die vorherrschenden Bilder in den Köpfen – kinderreiche bildungsferne Familien einerseits und wohlhabende Eltern, die sich viele Kinder „leisten“ können, andererseits – zu kurz greifen. Für Deutschland lassen sich vereinfacht sieben Typen kinderreicher Familien unterscheiden, die sich in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen und unterschiedlichem gesellschaftlichen Umfeld befinden. Neue Forschungsarbeiten haben gezeigt, dass, entgegen dem Klischee, ein sehr großer Teil der kinderreichen Familien aus der Mitte der Gesellschaft kommt. Beispielsweise verfügen 73 Prozent aller kinderreichen Mütter in Deutschland über einen mittleren bis hohen Bildungsabschluss. Dies passt zu Ergebnissen anderer Studien, nach denen ca. ein Drittel der Akademikerinnen und Akademiker in Deutschland drei oder mehr Kinder als Ideal ansieht. Diese Wünsche werden aber, gerade von den Frauen, oft noch nicht in die Realität umgesetzt.

Für die Politik sind das wichtige Botschaften. Die kinderreichen Familien müssen in der familienpolitischen Debatte mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen und in ihrer Vielfalt noch stärker wahrgenommen werden. Es ist auch Aufgabe der Politik, für Eltern die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit diese sich frei und ohne Sachzwänge entscheiden können, ihre eigenen, persönlichen Wünsche von Familie zu erfüllen, insbesondere frei darüber zu entscheiden, wie viele Kinder sie gerne bekommen möchten.

Hilfreich ist dabei auch, dass die vorliegende Studie erstmalig die unterschiedliche regionale Verteilung kinderreicher Familien bis hinunter auf die Kreisebene beleuchtet. Die zum Teil deutlichen Unterschiede, die hier sichtbar werden, werfen die Frage nach den Ursachen und förderlichen Rahmenbedingungen für Kinderreichtum in Deutschland auf. Sie liefern damit zugleich wichtige Impulse für die aktuelle Debatte zur Verbesserung der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in Deutschland.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.

## 1



## Kinderreichtum – bisher wenig erforscht

Die meisten Lebensformen haben in den vergangenen Jahrzehnten deutlich an sozialer Akzeptanz und an Verbreitung hinzugewonnen, beispielsweise die gleichgeschlechtliche Partnerschaft, die Stieffamilie oder die kinderlose Partnerschaft. Kinderreiche Familien – also mit drei oder mehr Kindern – stellen da eine Ausnahme dar: Sie haben (auch) heute (noch) einen vergleichsweise schlechten Ruf und ihre Verbreitung ist langfristig zurückgegangen. Beides kann eine liberale Gesellschaft, die den Anspruch hat, dass jeder in ihr nach seiner Fassung glücklich werden sollte, auf Dauer nicht akzeptieren. Dies gilt umso mehr, da die Gründe für eine latente Stigmatisierung des Kinderreichtums heute kaum noch zutreffen und weil kinderreiche Familien einen wichtigen Beitrag für den Fortbestand der Gesellschaft leisten.

Diesen Beitrag kann man an verschiedenen Aspekten festmachen. Demografisch zeigt sich, dass

das Geburtenniveau in Deutschland wesentlich durch die Verbreitung von Kinderreichtum geprägt ist: Deutlich stärker als der Anstieg der Kinderlosigkeit hat der Rückgang des Kinderreichtums den Geburtenrückgang in Deutschland geprägt. Dabei wünschen sich junge Erwachsene deutlich häufiger drei oder mehr Kinder, ohne den Kinderreichtum später zu realisieren. Daher sollten Hindernisse für dritte Geburten durch die Politik angegangen werden, wenn die Geburtenrate wieder ansteigen soll. Auch im Hinblick auf ihren Beitrag zur Volkswirtschaft, zur Finanzierung des Rentensystems und zur Erziehung und Sozialisation von Kindern leisten kinderreiche Familien Enormes, denn trotz des geringen Anteils kinderreicher Eltern wachsen sehr viele Kinder in kinderreichen Familien auf.

Gegenwärtig gibt es in Deutschland rund 1,4 Millionen Familien, in denen 3 oder mehr Kinder im Haushalt wohnen. Daraus ergibt sich eine Zahl

von rund 7 Mio. Frauen, Männern und Kindern, die aktuell in einer kinderreichen Familie leben. Nimmt man die ältere Generation hinzu, die die Lebensphase mit minderjährigen Kindern bereits hinter sich hat, haben schätzungsweise rund 11 Millionen der heute in Deutschland lebenden Frauen und Männer drei oder mehr Kinder. Bei der zusätzlichen Berücksichtigung der Kinderperspektive verdreifacht sich diese Zahl auf mehr als 30 Mio. Personen, die aus kinderreichen Familien kommen.

Was kann politisch getan werden, um kinderreiche Familien besser zu unterstützen, Kinderreichtum von seinem Stigma zu befreien und damit auch mehr Menschen in Deutschland zu ermutigen, sich auf ein drittes Kind einzulassen? Diese Fragen lenken die Aufmerksamkeit auf eine erstaunlich große Forschungslücke: So viel z.B. Kinderlosigkeit und ihre Ursachen erforscht sind, so wenig erforscht sind die spezifische Verbreitung, die Ursachen für ausbleibenden Kinderreichtum oder die Lebenssituation Kinderreicher. Mit dieser Broschüre soll der Erkenntnisstand über Verbreitung von Kinderreichtum und über Lebenslagen von Kinderreichen verbessert und aktualisiert werden<sup>1</sup>. Dafür wurden mehrere große Datensätze für Deutschland ausgewertet: Mikrozensus, Zensus, Geburtenstatistik, Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) und Nationales Bildungspanel (NEPS):

- Der Zusammenhang zwischen Kinderreichtum und niedriger Bildung wird seit einem Jahrhundert regelmäßig gezeigt. Jedoch wurde der Einfluss der Bildungsexpansion, also der seit den 1960ern im Mittel gestiegenen Bildung der Bevölkerung, in diesem Kontext bisher unterschätzt. In dieser Broschüre wird dies ergänzt. Zusätzlich wird der Effekt des direkten oder indirekten Migrationshintergrundes kinderreicher Menschen thematisiert.
- Bezüglich der Lebenssituation von Mehrkindfamilien lag der Fokus bisher darauf, ihre Einkommenslage zu verstehen. In dieser Broschüre wird gezeigt, wie kinderreiche Familien ihre Zeit für Haushalt und Kinderbetreuung verwenden und welche Wohnraumgröße ihnen zur Verfügung steht.

- Vorhandene Analysen haben sich bisher oft nur auf die Frauen fokussiert. Hier werden, soweit es die Daten zulassen, auch Männer betrachtet und im Hinblick auf Bildung, Erwerbsstatus und persönliches Nettoerwerbseinkommen mit Frauen verglichen.
- Eine weitere Forschungslücke liegt darin, dass die Bedeutung von Fortsetzungs- und Stieffamilien für den Anteil kinderreicher Frauen und Männer für Deutschland kaum analysiert wurde. Angesichts der zunehmenden Verbreitung von solch komplexen Familienkonstellationen wird hier eine Auswertung vorgenommen.
- Die regionale Verteilung in Bundesländern sowie in Stadt- und Landkreisen wurde in dieser Broschüre erstmals für Deutschland berechnet. Dadurch lässt sich zeigen, dass in einigen Kreisen jede vierte Frau kinderreich ist und in anderen nicht einmal jede zehnte. Diese neuen Befunde weisen darauf hin, dass regionale Faktoren bezüglich der kulturellen Prägung, der öffentlichen Daseinsvorsorge, des Wohnraums und der spezifischen Lebensverhältnisse in Stadt und Land eine zentrale Rolle spielen.

Diese Broschüre will einen Beitrag zur Aufklärung leisten und dabei außerdem die Relevanz kinderreicher Familien als Zielgruppe von Sozial- und Familienpolitik, aber auch von Bau-, Arbeitsmarkt- und Infrastrukturpolitik herausstellen. Es deutet sich an, dass die Lebenssituationen kinderreicher Familien durchaus vielschichtig sind. Unabhängig davon, ob Kinderreiche aus der Mitte der Gesellschaft stammen, wie die Mehrzahl, oder aus prekären Schichten, sie müssen oft erheblichen ökonomischen und alltagspraktischen Belastungen standhalten.

<sup>1</sup> Einen guten Überblick über Mehrkindfamilien auf der Basis der Daten von 2011 und mit einem etwas anderen Fokus als hier gibt das vom BMFSFJ 2013 herausgegebene Dossier „Mehrkindfamilien in Deutschland“.

## 2

## Verschiedene Formen von Kinderreichtum

In der demografischen Familienforschung ist es Konvention, dass der Begriff „Kinderreichtum“ entweder Paare beschreibt, die drei oder mehr gemeinsame Kinder haben, oder Personen bezeichnet, die drei oder mehr leibliche Kinder haben. Diese Konvention liegt auch vielen Analysen in der vorliegenden Broschüre zugrunde. Auf dieser Basis lässt sich etwa der Anteil der kinderreichen Mütter unter den Frauen eines bestimmten Jahrgangs angeben. Unter den von 1965 bis 1974 geborenen Frauen, die aktuell ihre Fertilitätsbiografie weitgehend abgeschlossen haben, sind beispielsweise in diesem Sinne 16,2 Prozent kinderreich – jede sechste Frau.

Diese Definition des Begriffs „kinderreich“ ist keinesfalls die einzig mögliche. Zwei Kriterien lassen sich auch anders festlegen – und werden zuweilen auch anders festgelegt. Zum einen be-

trifft dies die Frage, ab welcher Kinderzahl von „Kinderreichtum“ gesprochen wird. Zum anderen ist dies die Frage, welche Kinder gezählt werden.

### Ab dem wievielten Kind beginnt „Kinderreichtum“?

Die Gründe dafür, dass Kinderreichtum im Allgemeinen bereits am dritten Kind festgemacht wird, werden in den nachfolgenden Kapiteln deutlich: Die Mehrzahl der Menschen in Deutschland sowie in vielen anderen modernen Gesellschaften bekommt ein oder zwei Kinder; höhere Kinderzahlen sind vergleichsweise selten. Darüber hinaus entsprechen ein bis zwei Kinder den Gewohnheiten und Erwartungen der meisten Menschen im heutigen Deutschland; wer mehr Kinder bekommt, verstößt gegen eine Art impliziter Norm.



Diese Umstände machen deutlich, dass unsere Vorstellungen und Definitionen von Kinderreichtum kulturspezifisch sind: Um das gleiche Phänomen zu beschreiben – nämlich eine Kinderzahl, die sowohl gemessen am Bevölkerungsdurchschnitt als auch gemessen an den gesellschaftlich etablierten Normen relativ hoch ist –, müsste man in anderen Gesellschaften oder früheren Jahrhunderten die Grenze bei einer höheren Kinderzahl ansetzen. Auch gegenwärtig finden sich vereinzelt noch deutschsprachige Publikationen, die Kinderreichtum an der vierten Geburt festmachen.

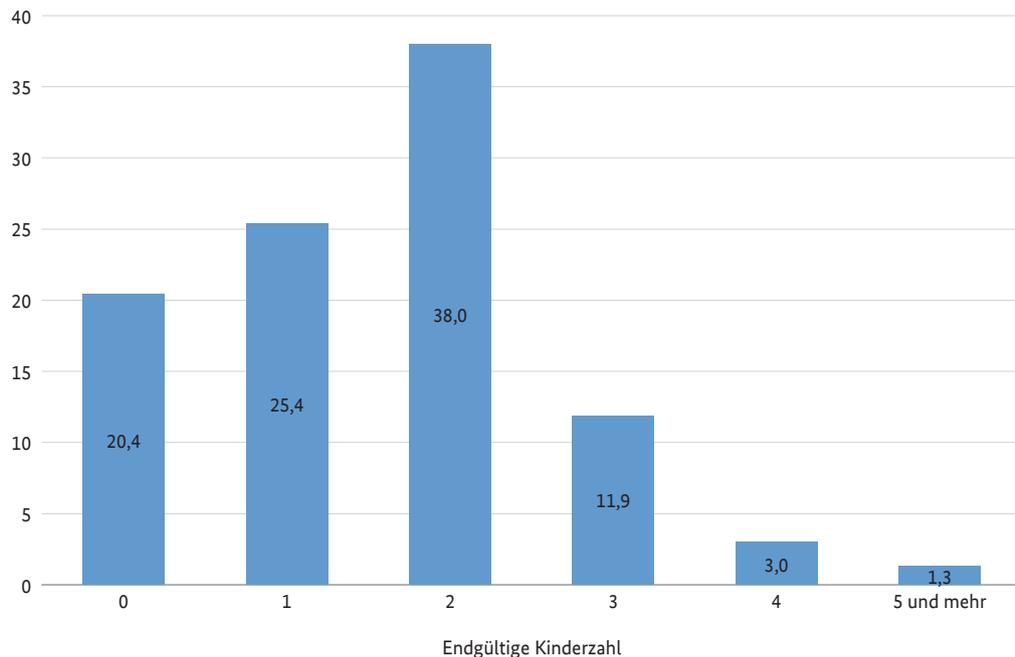
Welche Konsequenzen hätte ein anderer Schwellenwert für unsere Befunde? Wie oben bereits erwähnt, sind unter den Frauen, die zwischen 1965 und 1974 geborenen wurden, 16,2 Prozent kinderreich in dem Sinne, dass sie drei oder mehr Kinder zur Welt gebracht haben. Würde man erst ab dem vierten Kind von „kinderreich“ sprechen, wären im gleichen Jahrgang nur 4,3 Prozent der Frauen kinderreich, also jede zweiundzwanzigste

Frau (siehe Abbildung 1). Mehr als zwei Drittel der Frauen würde aus unseren Betrachtungen ausgeklammert werden, denn über 70 Prozent der in unserem Sinne kinderreichen Frauen sind solche mit genau drei leiblichen Kindern. Eltern von fünf oder mehr Kindern sind noch einmal deutlich seltener: Nur 1,3 Prozent der zwischen 1965 und 1974 geborenen Frauen haben fünf oder mehr Kinder. Je höher die Schwelle angesetzt wird, desto kleiner wird der Anteil derer, die als kinderreich gelten können. Und auch alle anderen Charakterisierungen „der Kinderreichen“ – etwa im Hinblick auf Bildung, sozio-ökonomische Lage oder Migrationshintergrund – würden unterschiedlich ausfallen.

### Anteil kinderreicher Frauen im Zeitverlauf

Betrachtet man den Anteil von Frauen, die drei oder mehr leibliche Kinder haben, zeigt sich ein deutlicher Rückgang im Vergleich zwischen den Generationen. Von den Frauen, die zu Beginn der 1930er Jahre geboren wurden und heute etwa

Abbildung 1  
Anteil der Frauen nach  
endgültiger Kinderzahl  
Jahrgänge 1965-1974  
(in Prozent)



Quelle: Mikrozensus 2016, eigene Berechnungen.

Mitte 80 sind, bekam noch jede dritte Frau drei oder mehr Kinder (Abbildung 2). Bei den jüngeren Jahrgängen ging der Anteil kinderreicher Frauen deutlich zurück, bereits ab dem Frauenjahrgang 1947 sind weniger als 20 Prozent kinderreich. Seit dem Jahrgang 1962 schwankt der Anteil zwischen 16 und 17 Prozent.

Bei den Anfang der 1970er Jahre geborenen Frauen ist eine leicht steigende Tendenz zu erkennen. Diese ist allerdings noch zu gering, um sie als Trendwende zu bezeichnen. Hier ist die Entwicklung der nächsten Jahre abzuwarten und auch eine Analyse durchzuführen, bei welchen Bevölkerungsgruppen Kinderreichtum ansteigt (siehe Kapitel 5).

### Welche Kinder zählen, um Kinderreichtum zu bestimmen?

Aus demografischer Sicht ist klar, dass Kinder zählen, die eine Frau geboren, ein Mann gezeugt oder

ein Paar gemeinsam bekommen hat. Unabhängig davon, ob die leiblichen Eltern mit ihren Kindern zusammenwohnen oder wie alt die Kinder sind. Demografisch steht also die leibliche Elternschaft im Mittelpunkt und die Zahl der Kinder, die jemand im Laufe seines Lebens geboren oder gezeugt hat. Ein kinderreicher Mann kann also drei Kinder mit drei verschiedenen Frauen haben, ohne mit diesen Kindern zusammenzuleben.

Diese demografische Perspektive ist jedoch keineswegs die einzig relevante. Je nach (Forschungs-)Interesse können ganz andere Fragen im Mittelpunkt stehen; dementsprechend sind auch alternative Definitionen von Kinderreichtum möglich und sinnvoll. Eine erste Variante kann zum Beispiel darin bestehen, neben den leiblichen Kindern auch die adoptierten Kinder einer Person oder eines Paares mitzuzählen, also die „eigenen“ Kinder im etwas erweiterten Sinne des Wortes. Eine solche Abgrenzung verschiebt die Perspektive

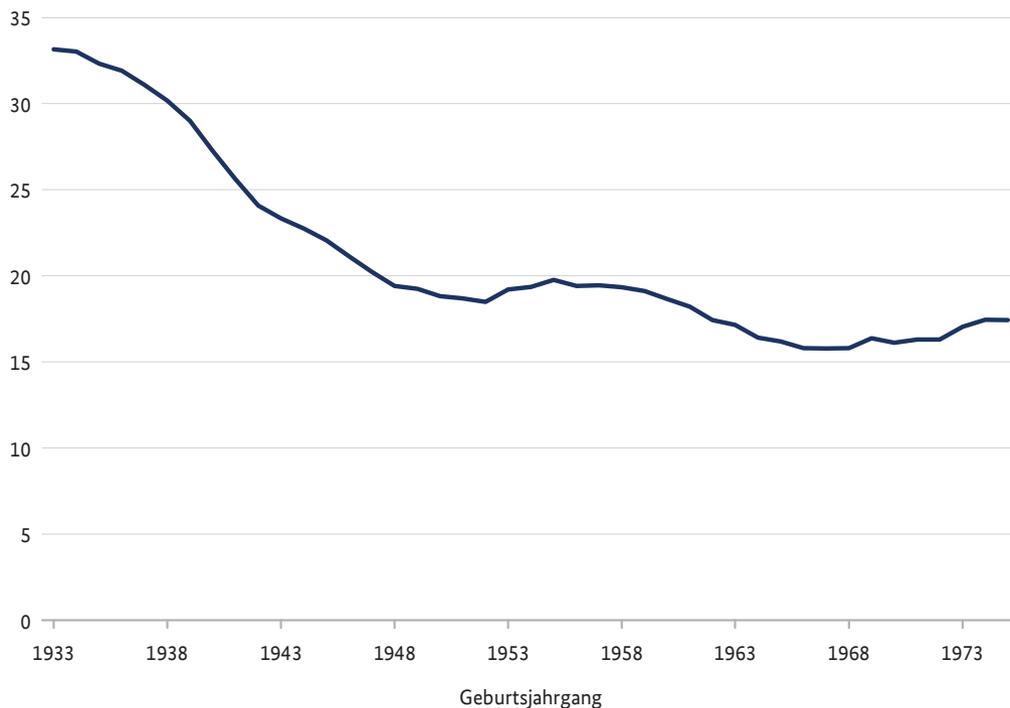


Abbildung 2  
Anteil kinderreicher Frauen  
der Jahrgänge 1933-1975  
(in Prozent)

Quelle: Mikrozensus 2008 für Jahrgänge 1933-1958, Mikrozensus 2016 für Jahrgänge 1959-1975, eigene Berechnungen. Die Werte wurden im 3-Jahres-Durchschnitt geglättet.

von den formalen demografischen Maßzahlen hin zu rechtlichen Aspekten und hin zum subjektiven Empfinden von Eltern und zur sozialen Elternschaft.

Eine weitere Alternative ist es, die Anzahl der Kinder zu zählen, die innerhalb einer Familie bzw. innerhalb eines Haushaltes zeitgleich gemeinsam zusammenleben (oder einmal zusammengelebt haben). Kinderreichtum in diesem Sinne hat ebenfalls eine hohe Relevanz, vor allem für soziologische Fragen – etwa für die Frage nach den Folgen von Kinderreichtum für die sozio-ökonomische Lage einer Familie, für die Armutsgefährdung, die Vereinbarkeitsproblematik, die Aufgabenteilung zwischen Mutter und Vater oder die schulischen Leistungen der Kinder. Daher wird auch dieser soziologische Begriff des Kinderreichtums bestimmten Analysen in dieser Broschüre zugrunde gelegt. Um Missverständnisse zu vermeiden, verwenden wir für Haushalte in denen drei oder mehr Kinder leben jedoch nicht den Begriff „Kinderreichtum“, sondern sprechen von „Mehrkindfamilien“. Vielfach ist diese Familienform bei Stieffamilien anzutreffen, in denen Kinder, die leiblich nicht verschwistert sind, da sie keine gemeinsamen leiblichen Eltern haben, als soziale Geschwister aufwachsen. Diese Perspektive wird insbesondere im Kapitel 6 aufgegriffen.

Zudem sind kinderreiche Familiennetzwerke zu erwähnen, etwa wenn ein Stiefvater mit seiner früheren und nun getrennt lebenden Partnerin Kinder hat und mit diesen enge soziale Kontakte bestehen. In diesen Formen vermischen sich soziale und leibliche Eltern- und Geschwisterschaft in komplexen und vielschichtigen Mustern.

Wo genau liegt nun der Unterschied zwischen den Perspektiven des (demografischen) Kinderreichtums und der „Mehrkindfamilie“? Weder muss jedes im demografischen Sinne kinderreiche Paar auch zu irgendeinem Zeitpunkt eine Mehrkindfamilie haben. Noch muss jedes Paar mit einer Mehrkindfamilie auch im demografischen Sinne kinderreich sein:

- Paare oder Eltern, die drei oder mehr Kinder zur Welt gebracht haben, müssen nicht in einer

Mehrkindfamilie leben, weil das älteste Kind schon von zuhause ausgezogen sein kann, bevor das jüngste zur Welt kommt.

- Darüber hinaus kann es zum Beispiel vorkommen, dass ein Kind nach einer Trennung oder Scheidung mit einem früheren Partner in einem anderen Haushalt lebt.
- Ein Paar oder ein Elternteil, das mit drei oder mehr Kindern im Haushalt zusammenlebt, muss nicht im demografischen Sinne kinderreich sein, weil es sich um eine „Stieffamilie“ handeln könnte, in die die Partner jeweils ein oder zwei Kinder aus einer früheren Beziehung mitgebracht haben.

Wie viel Übereinstimmung gibt es faktisch zwischen kinderreichen Eltern und Mehrkindfamilien? Ohne Frage ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass ein Elternteil, der drei oder mehr leibliche Kinder hat, auch für einige Jahre mit allen leiblichen Kindern im gleichen Haushalt zusammenlebt. Unter den Erwachsenen im Alter von 45 und älter, die im Rahmen der NEPS-Studie<sup>2</sup> befragt wurden, sind dies 13,7 Prozent (siehe Abbildung 3).

Nachdem jedes Kind einmal erwachsen wird und von zuhause auszieht, ist auch der Anteil der Kinderreichen groß, die aktuell nicht mehr in einer Mehrkindfamilie, richtiger in einem Mehrkindhaushalt, leben, vor allem in höheren Altersschichten. Dass ein Erwachsener mit drei oder mehr leiblichen Kindern niemals mit mehr als zwei Kindern im Haushalt zusammengelebt hat, ist seltener. Dies kann vor allem durch große Geburtenabstände zustande kommen, indem das älteste Kind bereits ausgezogen ist, bevor das jüngste zur Welt kommt, oder durch Trennungen, nach denen die leiblichen Kinder – zumindest zum Teil – im neuen Haushalt des ehemaligen Partners leben oder durch nichteheliche Elternschaft mit einer Person, zu der nie eine Partnerschaft bestanden hat. Unter den Erwachsenen im Alter von 45 und älter in der NEPS-Studie sind insgesamt 2,5 Prozent kinderreich, ohne jemals in einer Mehrkindfamilie gelebt zu haben (siehe Abbildung 3).

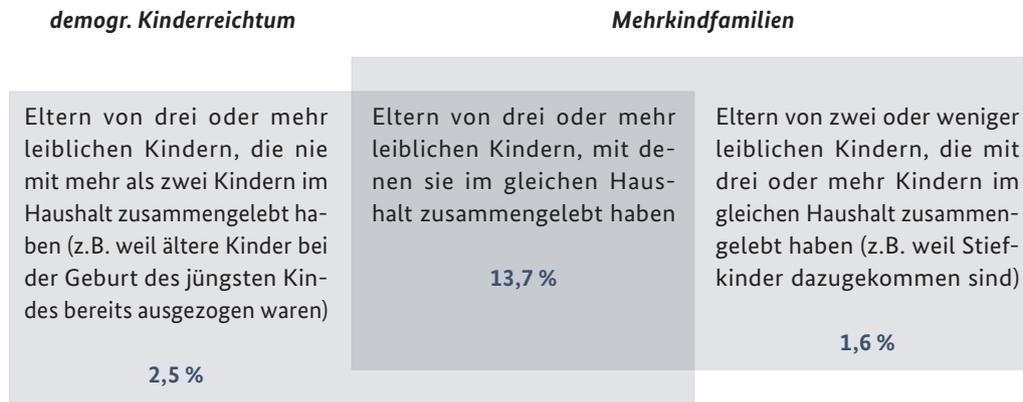


Abbildung 3  
Unterschiede zwischen  
Kinderreichtum und  
Mehrkindfamilien –  
schematische Darstellung

Datenquelle: NEPS 8.0.0 (bis 2016/2017), eigene Berechnungen, gewichtet. Geburtsjahrgänge 1944-1971, beobachtet bis mind. Alter 45.

Auch der umgekehrte Fall kommt vor: Ein Erwachsener lebt in einer Mehrkindfamilie, ist also zumindest im Hinblick auf seine soziale Rolle ein Elternteil von drei oder mehr Kindern, hat aber weniger als drei leibliche Kinder. Dies sind unter den Befragten in den NEPS-Daten 1,6 Prozent. Auch hier sind in der Mehrzahl wieder Trennungen und Scheidungen im Spiel – dieses Mal jedoch nicht aus der Sicht des zurückgelassenen, sondern des

neuen Partners. Dieser zieht mit jemandem zusammen, der Kinder aus einer früheren Beziehung mitbringt, die für ihn nun Stiefkinder sind. Möglicherweise hat der Erwachsene selbst auch eigene leibliche Kinder – entweder ebenfalls aus einer früheren Beziehung oder mit dem neuen Partner gemeinsam. In der Summe lassen die Kinder beider Partner die Stieffamilie zur Mehrkindfamilie werden (für weitere Details siehe Kapitel 8).

<sup>2</sup> Das Nationale Bildungspanel / National Educational Panel Study (NEPS) – erhebt Daten zu Bildungs- und Lebensverläufen in Deutschland ([www.neps-data.de](http://www.neps-data.de)).



## 3



## Demografische und gesellschaftliche Bedeutung<sup>3</sup>

Die gesellschaftliche Bedeutung kinderreicher Familien liegt im Kern darin, dass die Gesellschaft auf Kinder und damit auch auf Erziehung und Fürsorge für Kinder angewiesen ist. In dieser Hinsicht leisten Kinderreiche offenkundig viel. Die Relevanz betrifft zum einen die Erziehungsleistung der Eltern und zum anderen den rein demografischen Beitrag zum Geburtenniveau in Deutschland. Um dies zu verdeutlichen, muss zunächst ein Blick auf die Geburtenentwicklung der letzten Jahrzehnte in Deutschland geworfen werden.

### Langfristiger Geburtenrückgang und dessen gravierende Folgen

Trotz eines leichten Anstiegs in den letzten Jahren sind die Geburtenraten in Deutschland seit mehr als vier Jahrzehnten sehr niedrig. Die zu-

sammengefasste Geburtenziffer (TFR)<sup>4</sup> lag im Jahr 1975 erstmals unter 1,5 Kindern pro Frau, was Demografen als Niedrigfertilität bezeichnen, und blieb bis zum Jahr 2014 unter dieser Schwelle, meist mit einer Geburtenziffer zwischen 1,3 und 1,4. Kein anderes Land der Welt hatte über einen so langen Zeitraum derart niedrige Geburtenziffern. Um eine Elterngeneration zahlenmäßig durch ihre Kinder zu ersetzen, sind Werte von 2,1 notwendig. Die gegenwärtige Elterngeneration ist bereits deutlich kleiner als die vorherige Generation (die der Großeltern). Allein dadurch werden heute – selbst bei steigenden Geburtenraten – absolut betrachtet weniger Kinder geboren, da es weniger Frauen im gebärfähigen Alter gibt. Durch dieses „Erbe“ des Geburtenrückgangs der späten 1960er und 1970er Jahre verstärkt sich heute der Rückgang der absoluten Geburtenzahlen.

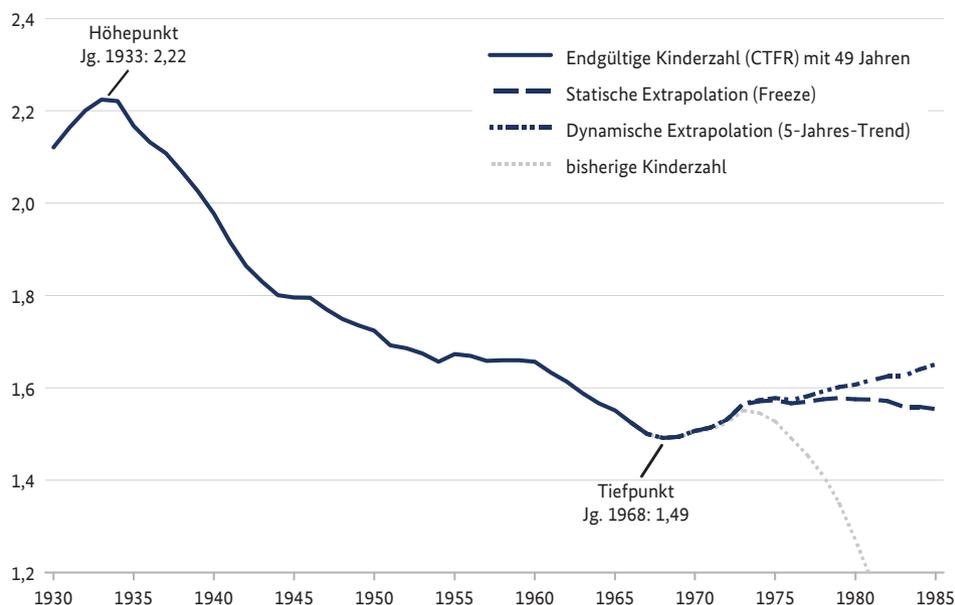
Die Folgen dieser Entwicklung sind weitreichend und langfristig, sie betreffen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft in vielfacher Weise, die sich in zahlreichen Maßnahmen und Strategien der Bundesregierung widerspiegelt. Bundeskanzlerin Angela Merkel bezeichnete den demografischen Wandel neben der Globalisierung als „die größte Veränderung unseres gesellschaftlichen Lebens, aber auch des persönlichen Lebens jedes Einzelnen in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts“. Insbesondere für die Sozialversicherungssysteme sind die Folgen gravierend, da sich der Anteil der Rentner bezogen auf 100 Erwerbstätige aufgrund des langanhaltenden Geburtentiefs zwischen 2000 und 2035 verdoppelt. Trotz Produktivitätszuwächsen, Anhebungen des Renteneintrittsalters, Steigerung der Erwerbstätigkeit von Frauen und Steuerzuschüssen, kann erwartet werden, dass die Rentenbeiträge steigen und das Rentenniveau sinkt. Ähnliche Probleme sind im Gesundheitssystem und bei der Pflege zu erwarten. Darüber hinaus führt das lang anhaltende Geburtentief zu einem Bevölkerungsrückgang und zu einem Rückgang der Zahl der erwerbsfähigen Personen.

Wie stark die Bewältigung des demografischen Wandels von höheren Geburtenzahlen in Deutschland abhängt, zeigt eine differenzierte Analyse der Folgen des demografischen Wandels.

### Die unterschätzte Bedeutung der kinderreichen Familie

Die demografische Entwicklung in Deutschland ist durch eine niedrige Geburtenziffer in den letzten Jahrzehnten und einem steten Anstieg des Alters von Frauen bei ihrer ersten Geburt gekennzeichnet. Im Unterschied zur periodenspezifischen Geburtenziffer (TFR) bildet die kohortenspezifische Geburtenrate (CTFR) die endgültige und tatsächliche Kinderzahl von Frauen eines bestimmten Jahrgangs ab und ermöglicht weitergehende Analysen zu Trends und auch zum Einfluss kinderreicher Familien auf die Geburtenentwicklung. Ihr höchster Wert im 20. Jahrhundert lag für die Frauen des Jahrgangs 1933 bei 2,22. Seitdem ist die CTFR kontinuierlich gesunken; bei Frauen des Jahrgangs 1968 – Frauen, die zum Zeitpunkt dieser Publikation etwa 51 Jahre alt sind – wurde der Tiefpunkt

Abbildung 4  
Endgültige Kinderzahl  
von Frauen der Jahr-  
gänge 1930-1985  
(ab 1966 extrapoliert)



Quelle: Jahrgänge 1967-1986: eigene Berechnungen (Extrapolationen) auf Basis altersspezifischer Fertilitätsraten (ASFR), Jahrgänge 1930-1966 und ASFR: Statistisches Bundesamt (2017).

mit durchschnittlich 1,49 Kindern erreicht (siehe Abbildung 4). Für Frauen, die zwischen 35 und 48 Jahre alt sind, lässt sich deren endgültige Kinderzahl anhand von Extrapolationstechniken gut prognostizieren. Frauen, die Ende der 1970er Jahre und Anfang der 1980er Jahre geboren sind, werden im Durchschnitt auf etwa 1,6 Kinder kommen.

Trotz des leichten Anstiegs liegt die Geburtenrate weiterhin auf niedrigem Niveau und damit deutlich unterhalb der Ausgleichsrate von 2,1. Häufig wird in den Medien die hohe Kinderlosigkeit in Deutschland thematisiert, die vor allem eine Folge von Individualisierung, Problemen bei der Partnerfindung, Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und von zunehmender Infertilität sei. Dagegen werden die Folgen des Rückgangs kinderreicher Familien kaum thematisiert. Insofern lohnt es sich, einen Blick auf die Frage zu werfen, inwieweit der Geburtenrückgang

in Deutschland eher durch den Anstieg von Kinderlosigkeit, der Zunahme von Einkindfamilien oder den Rückgang Kinderreicher verursacht ist.

Um diese Frage zu beantworten, wurden für Deutschland die Effekte von Veränderungen der unterschiedlichen Kinderzahlen auf die Geburtenrate mit Dekompositionsanalysen berechnet. Die Berechnung wurde für den Rückgang der endgültigen Kinderzahl zwischen den Frauen der Jahrgänge 1933 (Höchstwert) bis 1968 (Tiefstwert, siehe Abbildung 4) durchgeführt, was dem kompletten Zeitraum des in den 1960er Jahren einsetzenden Geburtenrückgangs entspricht.

Bei der Dekomposition wird u.a. berechnet, wie hoch die endgültige Kinderzahl der 1968 geborenen (und heute etwa 51-jährigen) Frauen wäre, wenn z.B. der Anteil an Kinderlosen seit dem Geburtsjahrgang 1933 gleich geblieben wäre. Dann läge die Geburtenrate der 1968 geborenen Frauen um 0,15 höher. Wenn jedoch stattdessen der Anteil

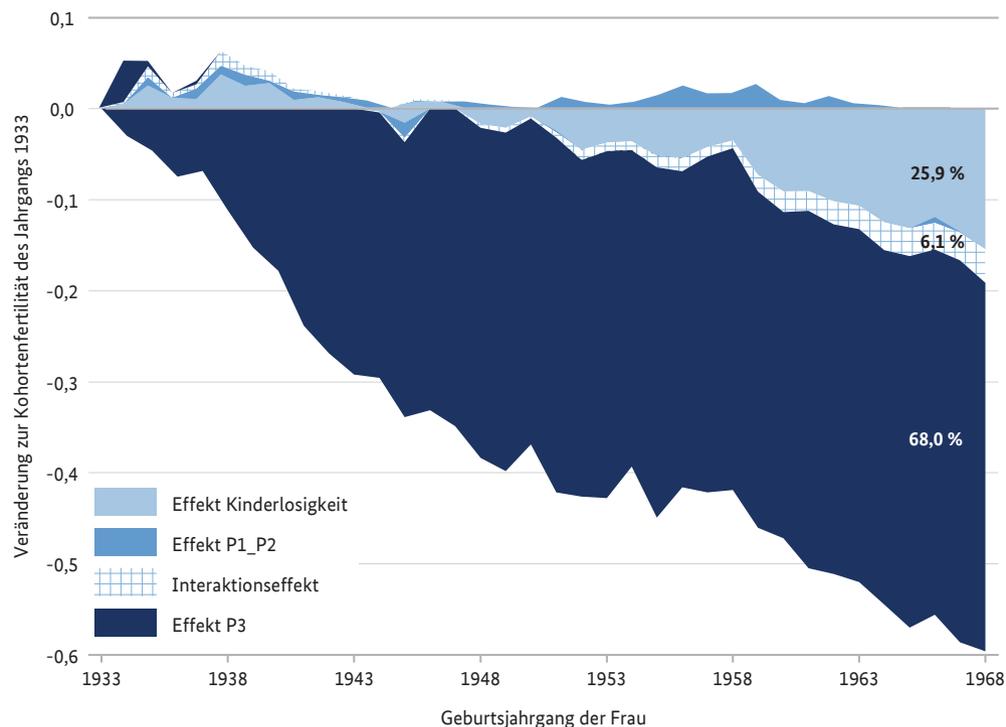


Abbildung 5  
Dekomposition der Anteile steigender Kinderlosigkeit und abnehmenden Kinderreichtums am Geburtenrückgang

Quelle: Bujard & Sulak (2016)<sup>5</sup>.

der Kinderreichen gleich geblieben wäre, läge die Geburtenrate heute deutlich höher. Letztlich ist der Geburtenrückgang in der Bundesrepublik Deutschland zu 26 Prozent auf den Anstieg der Kinderlosigkeit und zu 68 Prozent auf den Rückgang kinderreicher Familien zurückzuführen (siehe Abbildung 5).

Im Umkehrschluss bedeuten die Befunde: Um in Deutschland Geburtenraten in der Nähe der Ausgleichsrate von knapp über zwei zu erreichen, reicht es nicht aus, Kinderlosen die Familiengründung zu ermöglichen. Vielmehr müsste sich der Anteil der Familien erhöhen, die sich für ein drittes oder weiteres Kind entscheiden. Dies sieht man auch daran, dass in den hochentwickelten Ländern mit Geburtenraten um die zwei – wie Frankreich, USA oder Island – weitaus mehr kinderreiche Familien leben als in Deutschland. Für einen deutlicheren Anstieg der Geburtenrate sind die kinderreichen Familien daher von entscheidender Bedeutung.

### Generationen-Paradox bei Kinderreichtum

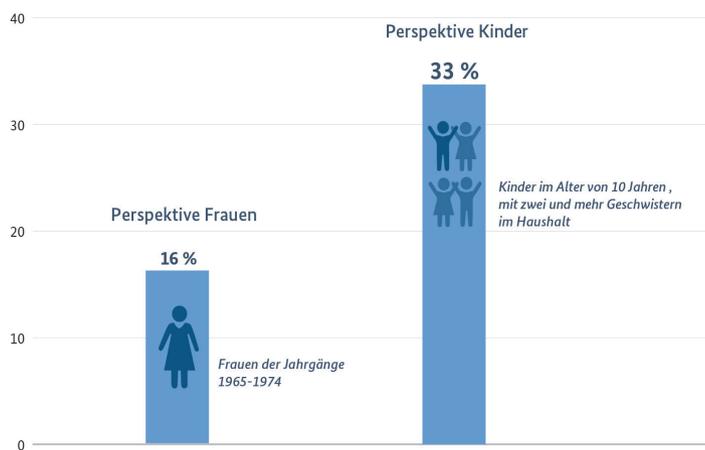
Kinderreichen Familien kommt bei der Erziehung, Bildung und Sozialisation von Kindern eine beson-

dere Bedeutung zu. Das mag zunächst widersprüchlich klingen, da zuvor der heute geringe Anteil an kinderreichen Familien betont wurde. Der Bedeutung kinderreicher Familien liegt das Generationen-Paradox zugrunde. Betrachtet man die Elterngeneration, dann sind Frauen zwischen 40 und 49 Jahren, laut Mikrozensus, nur zu etwa 16 Prozent kinderreich. Aus der Perspektive der Kindergeneration sieht das anders aus: 33 Prozent der zehnjährigen Kinder in Deutschland leben im Jahr 2016 mit zwei oder mehr Geschwistern zusammen in einem Haushalt (Abbildung 6).

Da ältere Geschwister der Zehnjährigen häufig bereits ausgezogen sind, liegt der Anteil an Kindern aus kinderreichen Familien an allen Kindern sogar noch höher. Mehr als jedes dritte Kind in Deutschland kommt also aus einer kinderreichen Familie.

Das bedeutet, dass trotz der vergleichsweise geringen Zahl kinderreicher Eltern kinderreiche Familien einen enormen und weit überproportionalen Beitrag für die Erziehung der nächsten Generation leisten. Kinderreiche Familien haben Verdienste für die Gesellschaft, da sie Humankapital für den zukünftigen Wohlstand generieren und gleichzeitig Werte, Sprache und Kultur für die Nachhaltigkeit unserer Gesellschaft weitergeben.

Abbildung 6  
Viele Kinder kommen aus kinderreichen Familien



Quelle: Mikrozensus 2016, eigene Berechnungen.

<sup>3V</sup>Dieses Kapitel entspricht einer überarbeiteten Version des gleichnamigen Kapitels in Bujard, Martin; Lück, Detlev; Passet-Wittig, Jasmin; Lux, Linda (2019): Drei Kinder und mehr. Konrad Adenauer Stiftung, Bonn.

<sup>4</sup> Die zusammengefasste Geburtenrate (TFR) berechnet die durchschnittliche Kinderzahl von Frauen innerhalb eines Jahres, indem sie die altersspezifischen Geburtenziffern verschiedener Frauenjahrgänge innerhalb eines Jahres addiert. Sie ist ein künstlicher Indikator, der durch den Aufschub des Geburtsalters etwas verzerrt ist, aber den Vorteil hat, immer aktuell berechnet werden zu können.

<sup>5</sup> Bujard, Martin; Sulak, Harun (2016): Mehr Kinderlose oder weniger Kinderreiche? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 68, S. 487–514.

## 4

## Kinderreichtum im europäischen Vergleich

Um die aktuelle Verbreitung von Kinderreichtum einordnen zu können, bietet sich ein internationaler Vergleich an. Im Folgenden wird daher der Anteil der kinderreichen Frauen mit drei und mehr leiblichen Kindern in ausgewählten europäischen Ländern betrachtet (siehe Abbildung 7). Grundlage sind verfügbare Daten der Frauenjahrgänge, die jüngst 45 Jahre alt geworden sind und damit – statistisch – ihre Familienplanungen weitgehend beendet haben.

Bei diesem Vergleich bewegt sich Deutschland mit rund 16 Prozent im unteren Mittelfeld. Die skandinavischen Länder (Norwegen: 33 Prozent, Finnland: 29 Prozent, Schweden: 27 Prozent) weisen durchweg höhere Anteile kinderreicher Frauen auf. Das gleiche gilt für die angelsächsischen Staaten (England/Wales: 28 Prozent, Irland: 36 Prozent). Niedrigere Anteile

kinderreicher Frauen finden sich insbesondere in Südeuropa (Portugal: 15 Prozent, Italien: 12 Prozent, Spanien: 11 Prozent). Die osteuropäischen Länder lassen hingegen kein einheitliches Muster beim Anteil kinderreicher Mütter erkennen; ihre Anteile rangieren zwischen 11 Prozent in der Ukraine und 28 Prozent in Polen. Selbst benachbarte Länder unterscheiden sich teils deutlich (z.B. Tschechien mit 19 Prozent gegenüber Ungarn mit 24 Prozent oder Litauen mit 17 Prozent gegenüber Estland mit 23 Prozent).

Ab welcher Kinderzahl eine Familie „kinderreich“ ist und wann die entsprechenden gesellschaftlichen Bewertungen zum Tragen kommen, unterscheidet sich jedoch zwischen den Ländern. In manchen Ländern gelten bereits Familien mit drei Kindern als kinderreich, da sie gemessen an den gängigen kleineren Kinderzahlen auffallen.



Zu diesen Ländern zählt Deutschland. In anderen Ländern sind Familien mit drei Kindern hingegen verhältnismäßig häufig und damit „normal“; Kinderreichtum als etwas Besonderes, das von Erwartungen abweicht, setzt dort erst ab dem vierten Kind ein. Je kleiner der Anteil der Kinderreichen in einer Gesellschaft ist, desto mehr muss befürchtet werden, dass ihre Besonderheit mit strukturellen Hindernissen und einem gesellschaftlichen Stigma einhergeht.

Typischerweise gilt: Je mehr Frauen es mit drei Kindern gibt, desto höher ist auch der Anteil der Frauen mit vier oder mehr Kindern. Dennoch ist der Schritt vom dritten zum vierten Kind in manchen Ländern üblicher als in anderen – auch im Vergleich von Ländern, die einen ähnlichen Anteil an Müttern mit mindestens drei Kindern haben. In Norwegen beispielsweise ist der Anteil von Frauen mit drei oder mehr Kindern insgesamt sehr hoch (33 Prozent), Kinderreichtum ist also eine gesellschaftliche Normalität. Gleichzeitig bekommt aber nur jede vierte norwegische Mutter von drei Kindern auch noch ein viertes Kind (25 Prozent). In Irland hingegen ist Kinderreichtum ähnlich weit verbreitet wie in Norwegen (36 Prozent), allerdings ist die Gruppe der Kinderreichen sehr heterogen in dem Sinne, dass bei vielen der dreifachen Mütter auch mindestens ein viertes Kind hinzukommt (37 Prozent). Demzufolge scheint es in Irland weniger als in Norwegen einen „Standardweg“ für die Kinderzahl zu geben; die Erwartungen an die Kinderzahl der Eltern sind also mutmaßlich in Irland geringer. Ein gegensätzliches Beispiel ist Bulgarien: Dort ist der Anteil von Frauen mit drei oder mehr Kindern sehr gering (12 Prozent), allerdings hat von diesen Frauen fast jede dritte (32 Prozent) darüber hinaus auch mindestens ein viertes Kind. Demzufolge sind Familien bereits ab dem dritten Kind eher selten und damit gesellschaftlich besonders, dann allerdings recht heterogen hinsichtlich der kompletten Kinderzahl. Die Situation in Deutschland rangiert auch in dieser Hinsicht im unteren Mittelfeld: Etwas mehr als jede vierte dreifache Mutter bekommt noch ein viertes Kind (27 Prozent).

### Blick nach Frankreich



*In Frankreich haben kinderreiche Familien einen völlig anderen Stellenwert als in Deutschland und vielen anderen europäischen Ländern. Dies hat eine lange Tradition und ist mit dem bereits im 18. Jahrhundert einsetzenden Geburtenrückgang zu erklären, der schon früh zu pronatalistischen Maßnahmen führte. Mit dem Gesetzgebungswerk ‚Code de la famille‘ nach dem 2. Weltkrieg wurde Familienpolitik endgültig ein eigenständiger Politikbereich mit einem stark pronatalistischen Charakter.*

*Es existieren explizite Anreize für kinderreiche Familien im Steuerrecht und eine Kultur, die Paare mit drei oder mehr Kindern in besonderer Weise wertschätzt. So bekommen Familien für das dritte Kind doppelt so hohe Freibeträge wie für die ersten beiden, was besonders für gutverdienende Familien aus der Mittelschicht attraktiv ist. Wichtiger ist jedoch der kulturelle Aspekt. Ein französischer Wissenschaftler brachte es einmal auf einer Konferenz auf den Punkt: „Wenn ein deutsches Paar ein drittes Kind bekommt, fragen die Freunde: ‚Oh, habt ihr nicht aufgepasst?‘ Wenn ein französisches Paar nur zwei Kinder hat, fragen deren Freunde: ‚Warum nur zwei? Habt ihr Probleme?‘“*

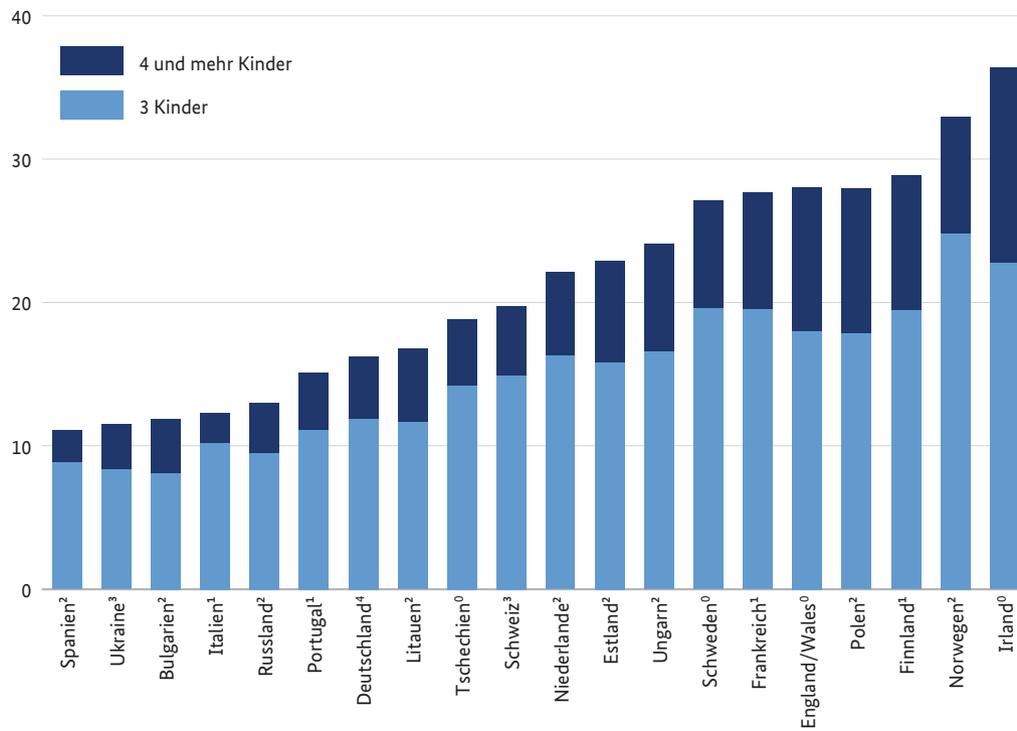


Abbildung 7  
Anteil kinderreicher Frauen  
im europäischen Vergleich  
(in Prozent)

Quelle: Human Fertility Collection 2019, Mikrozensus 2016, eigene Berechnungen.  
Endgültige Kinderzahl der Geburtsjahrgänge <sup>0</sup> 1969, <sup>1</sup> 1968, <sup>2</sup> 1967, <sup>3</sup> 1966, <sup>4</sup> 1965-74.



## 5



## Wer hat drei oder mehr Kinder in Deutschland?<sup>6</sup>

Kinderreichtum ist insbesondere hinsichtlich Bildung und Migrationshintergrund sehr unterschiedlich zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen verteilt. Es zeichnet sich daher ein vielfältiges Bild von Kinderreichen ab. Zwar zeigen einige internationale Studien vor allem überproportional viele Kinderreiche bei niedrig Gebildeten sowie bei Migranten, doch verschleiert ein zu enger Fokus auf diese beiden Gruppen, dass es sehr unterschiedliche Typen kinderreicher Familien gibt. So ist Kinderreichtum etwa in stark katholisch geprägten Milieus stärker verbreitet. Ein anderer Typus entsteht im Lebensverlauf nach einer Trennung, Scheidung oder Verwitwung. Wiederverheiratete Frauen (und möglicherweise auch Männer) entscheiden sich zunehmend für ein weiteres Kind mit ihrem neuen Partner, was häufig zu Kinderreichtum führt. Möglicherweise spielt auch die Region eine wichtige Rolle, zumal in Kreisen mit günsti-

gerem und mehr Wohnraumangebot an fünf oder mehr Zimmern auch die durchschnittliche Kinderzahl von Frauen höher ist. Für Deutschland wurden unterschiedliche Gruppen von kinderreichen Familien beschrieben, die bildungsarme Eltern und Migranten ebenso umfassen wie ressourcenstarke Eltern oder Stieffamilien. Auf diese und internationale Literatur sowie unsere Analysen aufbauend lassen sich folgende Typen kinderreicher Familien unterscheiden:

- kinderreiche Familien mit geringer Bildung der Eltern und prekären wirtschaftlichen Verhältnissen,
- kinderreiche Familien der Mittelschicht mit gut gebildeten Eltern, die trotz höheren Einkommen improvisieren müssen,

- kinderreiche Familien der Elite mit hohen ökonomischen Ressourcen und der intensiven Nutzung von Dienstleistungen in Haushalt und Betreuung,
- kinderreiche Familien mit Migrationshintergrund, niedrigem Bildungsabschluss und starker religiöser, muslimischer Prägung,
- kinderreiche Familien in ländlichen Regionen (oft mit religiöser Prägung) und mit umfassendem Wohnraum,
- alleinerziehende Frauen mit drei oder mehr Kindern sowie
- Fortsetzungsfamilien.

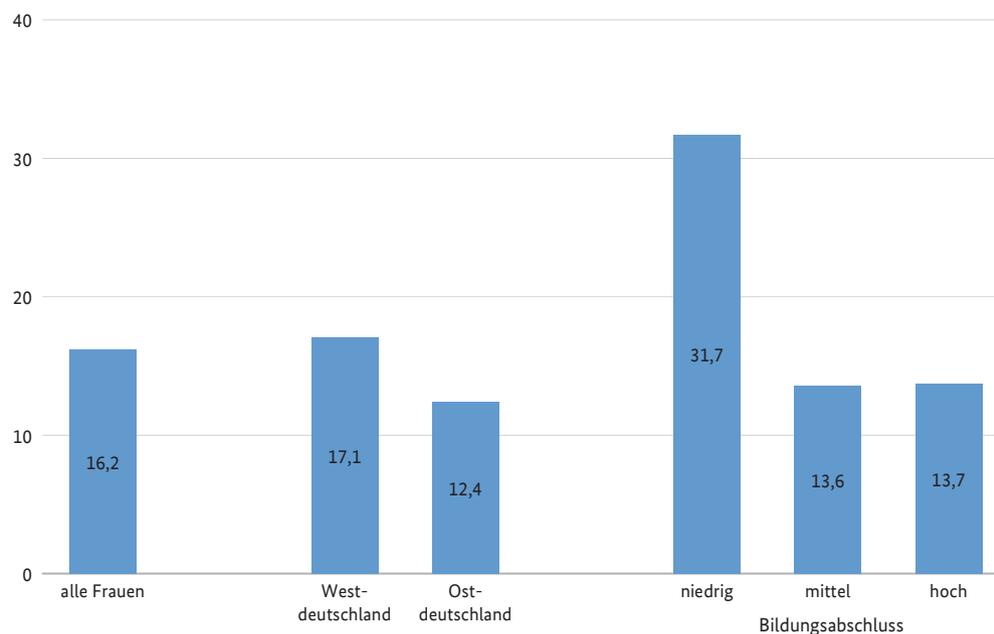
Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr soll darauf hingewiesen werden, wie vielfältig kinderreiche Familien und ihre Lebenslagen sind. Jeder dieser Typen

hat spezifische Ressourcen und unterschiedliche Bedarfe. Dies ist politisch nicht unwichtig, wenn Kinderreiche als Zielgruppe für politische Maßnahmen adressiert werden sollen.

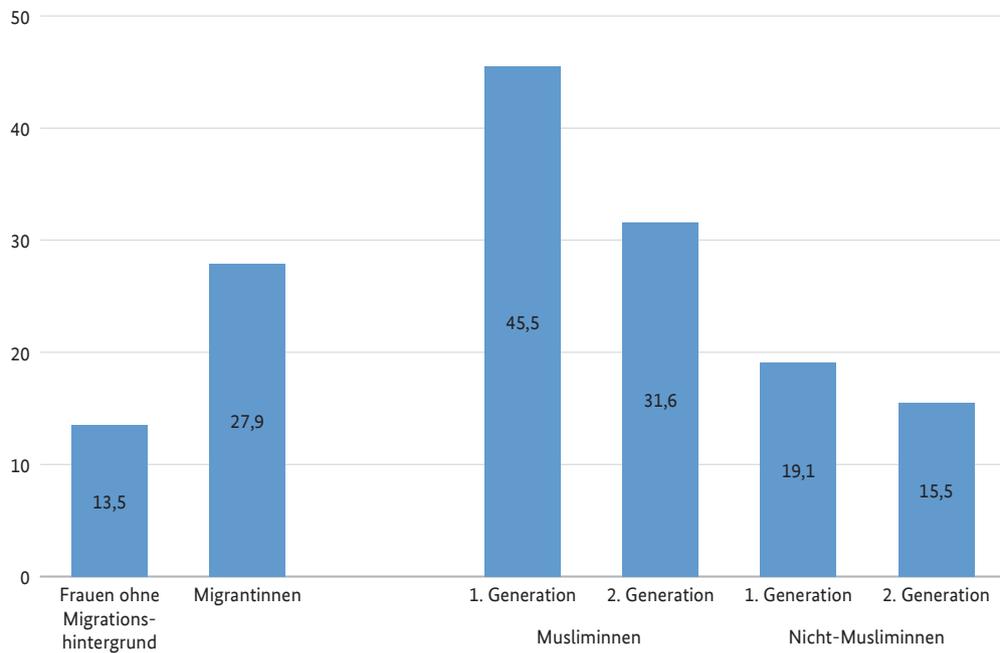
### Die Bedeutung von Bildung und Migrationshintergrund

Im Folgenden wird der Anteil von kinderreichen Frauen in Deutschland für die Jahrgänge 1965 bis 1974 für verschiedene Bildungsgruppen, Regionen und für den Migrationshintergrund dargestellt<sup>7</sup>. Insgesamt sind 16 Prozent der Frauen kinderreich, in Westdeutschland etwas mehr als in Ostdeutschland (siehe Abbildung 8). Unter den Frauen mit niedrigem Bildungsabschluss, bspw. ohne Abschluss oder mit Hauptschulabschluss, sind mit rund 32 Prozent mehr als doppelt so viele kinderreich wie unter den mittleren Bildungsabschlüssen (u.a. Lehre, Abitur ohne Studium) oder den Frauen mit hoher Bildung (u.a. Hochschulabschluss)<sup>8</sup>.

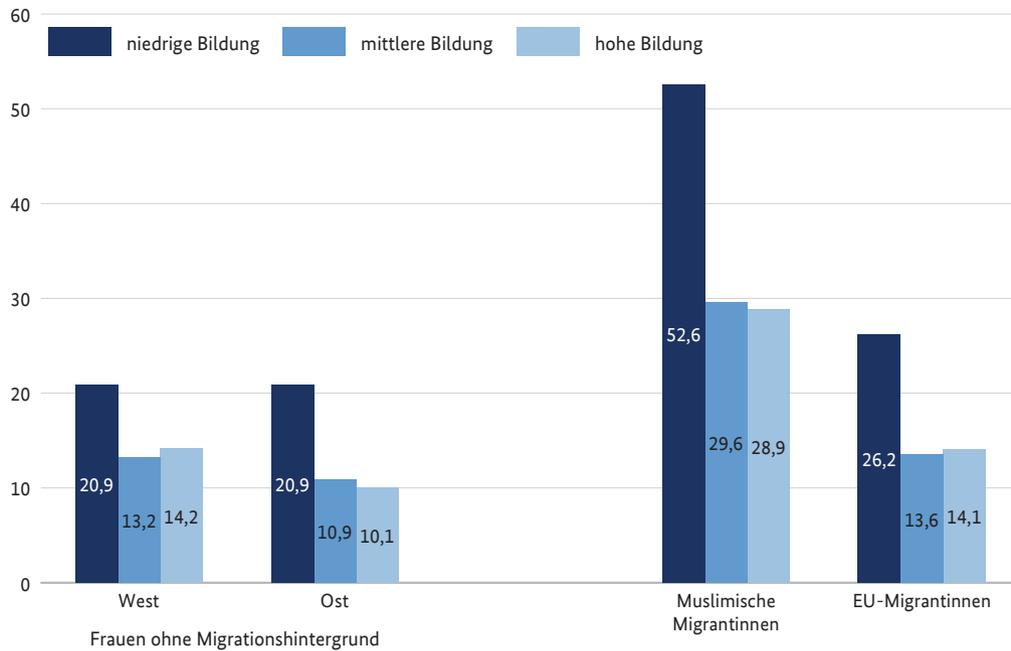
Abbildung 8  
Anteil kinderreicher Frauen  
der Jahrgänge 1965-1974  
nach Region und Bildungsabschluss (in Prozent)



Quelle: Mikrozensus 2016, eigene Berechnungen.



Quelle: Mikrozensus 2016, eigene Berechnungen.



Quelle: Mikrozensus 2016, eigene Berechnungen.

Erhebliche Unterschiede existieren zwischen Frauen ohne, bei denen 14 Prozent mehr als zwei Kinder haben, und Frauen mit Migrationshintergrund, die zu 28 Prozent kinderreich sind. Dabei ist nicht der Migrationshintergrund per se ausschlaggebend, sondern die Herkunft: Von den Frauen aus muslimisch geprägten Ländern sind mit 44 Prozent weit mehr als doppelt so viele kinderreich wie von den Frauen aus den anderen 27 EU-Staaten.

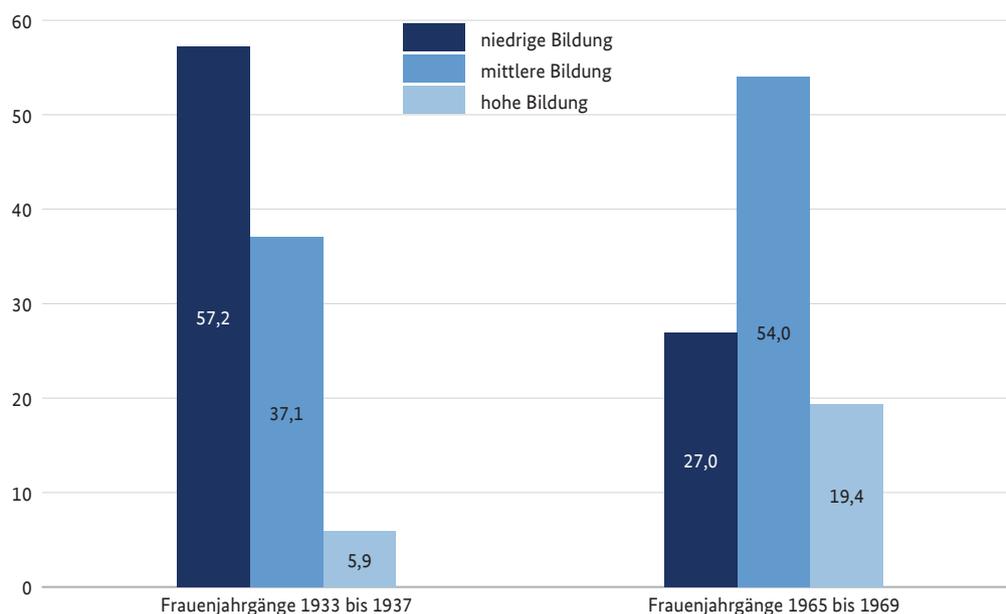
Ungeachtet dessen gibt es Anpassungseffekte über die verschiedenen Migrantengenerationen: Während Migrantinnen der ersten Generation, die in ihrem Herkunftsland geboren und selbst (mit) ausgewandert sind, zu einem höheren Anteil kinderreich sind, passen sich Migrantinnen der zweiten Generation bereits deutlich an das Geburtenverhalten der Mehrheitsgesellschaft an. So ist in der ersten Migrationsgeneration aus muslimischen Herkunftsländern fast jede zweite Frau kinderreich, in der zweiten Generation sind es nur noch 32 Prozent (siehe Abbildung 9). Allerdings ist auch dieser Wert immer noch mehr als doppelt so hoch wie der unter den Frauen ohne Migrationshintergrund.

Sowohl Bildung als auch Herkunft haben unabhängig voneinander einen großen Einfluss auf die Geburtenzahl (Abbildung 10). Im Vergleich zu Personen mit niedriger Bildung nimmt der Anteil kinderreicher Frauen bei denen mit mittlerer und hoher Bildung in allen vier Gruppen deutlich ab. Dabei ist es jeweils die niedrige Bildungsschicht, die sich von den übrigen abhebt; Unterschiede zwischen mittlerer und hoher Bildung sind hingegen kaum zu erkennen. Gleichzeitig ist aber auch in jeder einzelnen Bildungsschicht jeweils der Anteil der Kinderreichen unter den Migrantinnen aus muslimisch geprägten Ländern deutlich höher als unter den übrigen Migrantinnen oder den Frauen ohne Migrationshintergrund.

### Drei Viertel der kinderreichen Frauen haben mittlere oder hohe Bildung

Einen negativen Zusammenhang zwischen Bildung und Kinderreichtum wurde in den letzten hundert Jahren mehrfach festgestellt. Dies hat u.a. zur Stigmatisierung von kinderreichen Familien beigetragen. Allerdings gibt es eine gravierende Veränderung in den letzten Jahrzehnten, die dabei

**Abbildung 11**  
Anteil der Bildungsgruppen an allen kinderreichen Frauen: Jahrgänge 1933-1937 und 1965-1969 im Vergleich (in Prozent)



Quelle: Mikrozensus 2008 und 2016, eigene Berechnungen.

häufig übersehen wird: Infolge der Bildungsexpansion ist der Anteil an Frauen mit niedriger Bildung erheblich zurückgegangen. Wenn man sich einer genaueren Betrachtung kinderreicher Familien nähern will, dann geschieht dies aus zwei unterschiedlichen Perspektiven:

1. In welchen Bevölkerungsgruppen ist Kinderreichtum mehr bzw. weniger verbreitet?
2. Wie setzt sich die Gruppe der Kinderreichen in Deutschland sozialstrukturell zusammen?

Diese Fragen sind aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Zum einen geht es um den Anteil der kinderreichen Frauen in den jeweiligen Bildungsgruppen. Zum anderen geht es um Anteile und Anzahl kinderreicher Frauen nach Bildungsabschluss.

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Bildung und Kinderreichtum sind beide Perspektiven wichtig. Die Befunde und Implikationen sind jedoch sehr unterschiedlich. Die Abbildungen 8 und 10 nehmen die erste Perspektive ein. Sie zeigen den Bildungsgradienten von Kinderreichtum, den Umstand, dass unter den niedrig gebildeten Frauen der Anteil an Kinderreichen deutlich höher ist als unter den hochgebildeten Frauen.

Abbildung 11 nimmt die zweite Perspektive ein und verdeutlicht, wie sich die Gruppe der Kinderreichen in Deutschland zusammensetzt. Während bei den Jahrgängen 1933 bis 1937 noch mehr als die Hälfte der kinderreichen Frauen von geringer formaler Bildung und nur 6 Prozent hochgebildet waren, ist bei der jüngeren Generation nur ein gutes Viertel der Kinderreichen niedrig gebildet. Bei den kinderreichen Frauen der Jahrgänge 1965 bis 1969 haben 54 Prozent einen mittleren und 19 Prozent einen hohen Bildungsabschluss. Kinderreiche Frauen mit hoher Bildung sind eine wachsende Gruppe, die häufig übersehen wird. Mit 73 Prozent hat sogar der Großteil der kinderreichen Frauen der Jahrgänge 1965 bis 1969 einen mittleren oder hohen Bildungsabschluss. Dies mag überraschen, da in der Wahrnehmung die Perspektive der Anteile innerhalb der Bildungsgruppen dominierend ist und auf die niedrig gebildeten Kinderreichen hingewiesen wird.

Wenn es aber darum geht, Politik für die kinderreichen Familien zu gestalten, ist es entscheidend, sich die Diversität dieser Gruppe anzuschauen und eine Politik zu entwickeln, die dieser Vielfalt Rechnung trägt.

### Enges Zeitfenster für drei oder mehr Kinder bei Akademikerinnen

Kinderreichtum bei Akademikerinnen ist bspw. eine besondere Herausforderung, wenn man dies aus der Lebensverlaufsperspektive betrachtet. Seit vielen Jahrzehnten steigt das Alter der Frauen bei Geburt ihrer Kinder immer weiter an. Der Aufschub der Geburten ist besonders bei Akademikerinnen deutlich, im Durchschnitt bekommen sie ihr erstes Kind mit 32 Jahren. Viele beginnen die Familienplanung noch später. Dadurch ist das Zeitfenster für weitere Geburten deutlich kleiner, was letztendlich nicht selten dazu führt, dass ein Wunsch nach drei oder mehr Kindern nicht umgesetzt wird. Nach Daten des deutschen Familienpanels pairfam, das seit 2008 jährlich Daten zu partnerschaftlichen und familialen Lebensformen erhebt, halten 35 Prozent der Akademikerinnen der Jahrgänge 1971 bis 1993 drei oder mehr Kinder für die ideale Zahl. Dies sind sogar mehr als bei den anderen Bildungsgruppen. Allerdings realisieren nur 14 Prozent der Akademikerinnen diese Kinderzahl.

<sup>6</sup> Dieses Kapitel ist eine um neue Daten aktualisierte Version des gleichnamigen Kapitels in Bujard, Martin; Lück, Detlev; Passet-Wittig, Jasmin; Lux, Linda (2019): Drei Kinder und mehr. Konrad Adenauer Stiftung. Bonn.

<sup>7</sup> Hierbei handelt es sich um endgültige Kinderzahlen. Für jüngere Frauen sind Aussagen nicht möglich, da beispielsweise eine 38-jährige Frau mit zwei Kindern noch ein weiteres Kind bekommen könnte.

<sup>8</sup> In dieser Expertise werden die Bildungsgruppen gemäß der ISCED-Definition (ISCED 2011) definiert. Niedrige Bildung entspricht ISCED 1 und 2, mittlere ISCED 3 und 4 sowie hohe ISCED 5 bis 8.

<sup>9</sup> Da Religionszugehörigkeit nicht im Mikrozensus erfragt wird, bezieht sich „Muslime“ auf Frauen aus Ländern mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit. Spätaussiedler und Migranten, die auf Basis ihrer Herkunftsländer nicht zu einer Religion zuzuordnen waren, wurden nicht berücksichtigt.



## 6

## Zur Lebenssituation von Mehrkindfamilien<sup>10</sup>

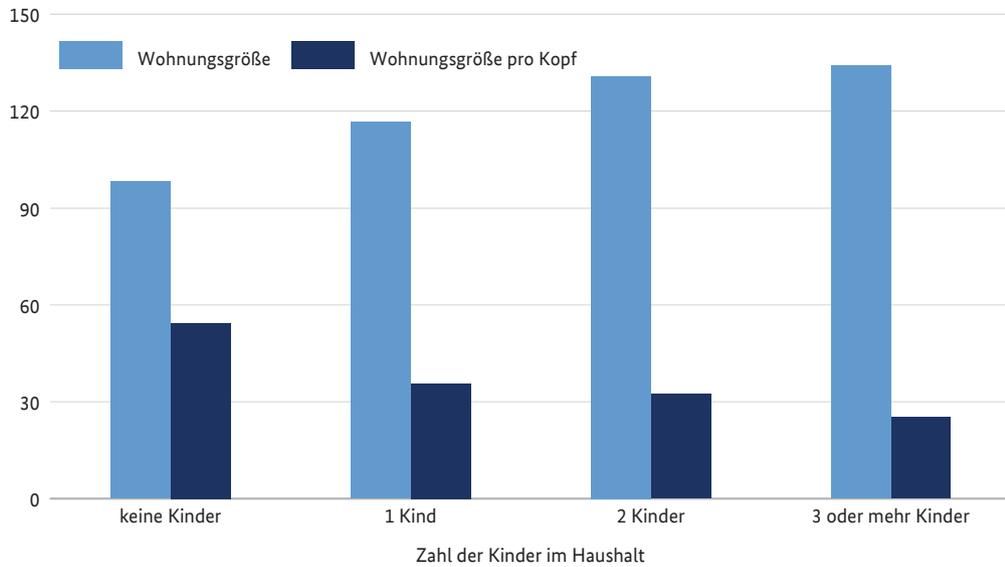
Für die Ausgestaltung des täglichen Lebens ist die Haushaltszusammensetzung von zentraler Bedeutung. Im Folgenden richtet sich der Blick daher nicht auf Frauen mit drei oder mehr Geburten, sondern auf die Lebenswirklichkeit von Mehrkindfamilien, also auf in Haushalten zusammenlebende Familien mit drei oder mehr Kindern (egal ob leibliche, Adoptiv-, Pflege- oder Stiefkinder, siehe auch Kapitel 8). Gerade der Vergleich mit der Lebenssituation von Familien mit weniger als drei oder gar keinen Kindern liefert an dieser Stelle Aufschluss darüber, wie große Familien im täglichen Leben funktionieren. Die Analysen wurden mit dem Sozioökonomischen Panel (SOEP)<sup>11</sup> durchgeführt. Betrachtet werden Männer und Frauen, die im Jahr 2017 zwischen 44 und 54 Jahren alt waren (Geburtskohorten 1963 bis 1973).



### Wohnsituation

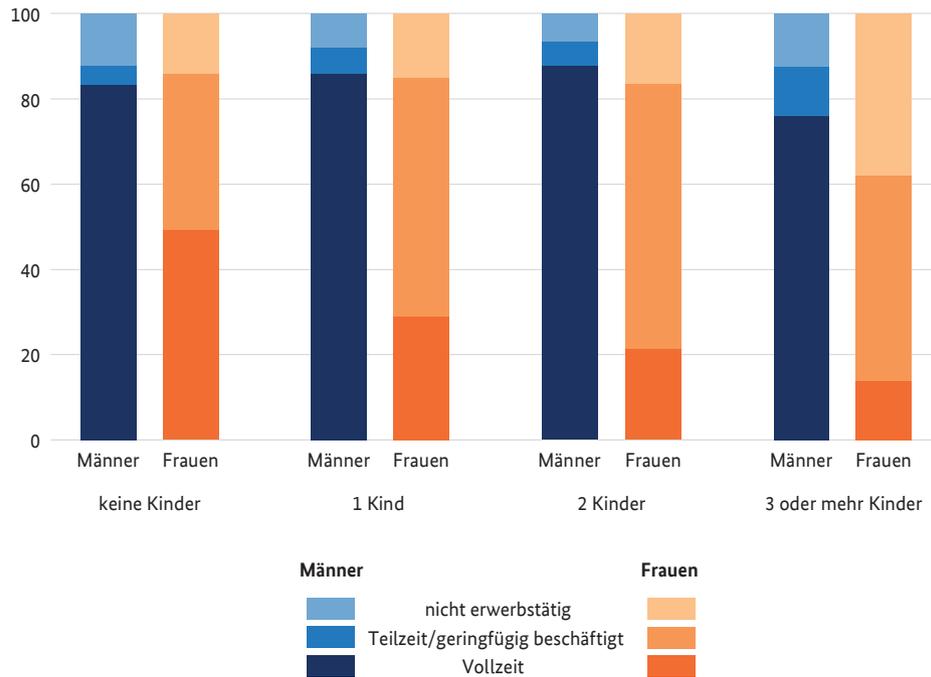
Die Wohnsituation stellt einen ersten wichtigen Indikator für die Lebenssituation von Mehrkindfamilien dar. Da gerade in Großstädten der meiste Wohnraum auf Familien mit maximal zwei Kindern ausgelegt ist, bildet dieser Bereich eine besondere Herausforderung. Betrachtet man allein die Wohnungsgröße, wird deutlich, dass diese mit zunehmender Kinderzahl steigt (Abbildung 12). Mehrkindfamilien leben im Durchschnitt auf rund 134 qm, Paare ohne Kinder haben etwa 35 qm weniger zur Verfügung. Betrachtet man dazu aber noch die Quadratmeter pro Kopf, wird ersichtlich, dass diese mit zunehmender Kinderzahl erheblich abnehmen. Mehrkindfamilien steht also weniger Wohnraum pro Kopf zur Verfügung als Paaren ohne Kinder oder Familien mit weniger Kindern.

Abbildung 12  
Wohnungsgröße gesamt  
und pro Kopf nach  
Kindern im Haushalt 2017  
(in Quadratmetern)



Quelle: SOEP 2017, eigene Berechnungen, gewichtet. Geburtsjahrgänge 1963-1973.

Abbildung 13  
Erwerbstätigkeit nach  
Geschlecht und Kindern im  
Haushalt 2017 (in Prozent)



Quelle: SOEP 2017, eigene Berechnungen, gewichtet. Geburtsjahrgänge 1963-1973.

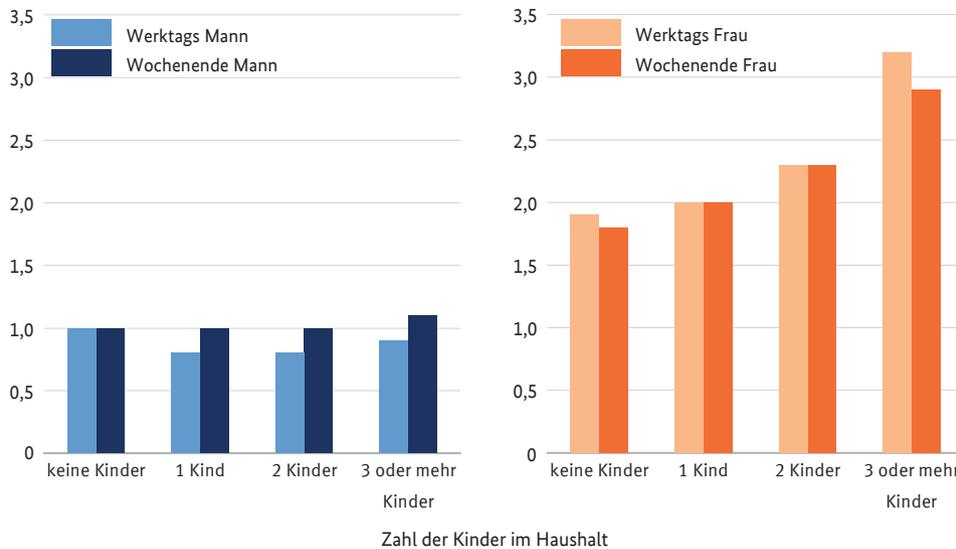


Abbildung 14  
Durchschnittliche Stundenanzahl für Hausarbeit pro Tag nach Geschlecht und Kindern im Haushalt 2017

Quelle: SOEP 2017, eigene Berechnungen, gewichtet. Geburtsjahrgänge 1963-1973.

Während kinderlose Paare auf 54 qm pro Kopf leben, ist dies bei Mehrkindfamilien etwas weniger als die Hälfte dieser Wohnfläche.

### Erwerbstätigkeit und Arbeitsteilung

Die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern in Familien basiert in Deutschland und hier vor allem in Westdeutschland weiterhin auf einer komplementären Rollenverteilung der Eltern. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass Männer deutlich häufiger voll erwerbstätig sind als Frauen: zu über 80 Prozent. Dies gilt unabhängig von der Kinderzahl im Haushalt (Abbildung 13). Bei Männern mit drei oder mehr Kindern im Haushalt liegt die Vollzeitquote nur geringfügig darunter. Gründe hierfür liegen zum Teil im höheren Anteil an Männern mit Migrationshintergrund, welche etwas häufiger nicht erwerbstätig sind. Teilzeiterwerbstätigkeit spielt hingegen bei Männern aus allen Familienformen kaum eine Rolle.

Für Mütter in Deutschland im Allgemeinen ist typisch, dass sie einer Teilzeiterwerbstätigkeit nachgehen. Bei den Frauen zeigen sich jedoch

deutliche Unterschiede, je nachdem, wie viele Kinder unter 18 Jahren im Haushalt leben und in welchen Bundesländern sie wohnen. Während unter den Frauen ohne minderjährige Kinder im Haushalt immerhin noch jede zweite vollzeiterwerbstätig ist, ist es bei den Müttern aus Mehrkindfamilien nur noch jede achte. Hier ist zu beachten, dass bei den Frauen ohne Kinder im Haushalt die meisten Kinder bereits ausgezogen oder über 18 Jahre alt sind. Diese Frauen sind dann nicht mehr Vollzeit in den Arbeitsmarkt zurückgekehrt. Bei Mehrkindfamilien ist fast jede zweite Frau in Teilzeit berufstätig. Zudem unterscheiden sich diese Frauen deutlich von allen anderen darin, dass sie zu einem großen Anteil (38 Prozent) gar nicht am Arbeitsmarkt aktiv sind. Unter den anderen Frauen liegt dieser Anteil lediglich zwischen 14 und 16 Prozent.

Je mehr Kinder im Haushalt leben, desto geringer wird also die Wahrscheinlichkeit einer Vollzeiterwerbstätigkeit der Frau und desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass sie gar nicht mehr am Arbeitsmarkt teilnimmt. Bei den Männern zeigt sich diese Abhängigkeit nicht. Zu beachten ist hier, dass keine Aussagen darüber getroffen

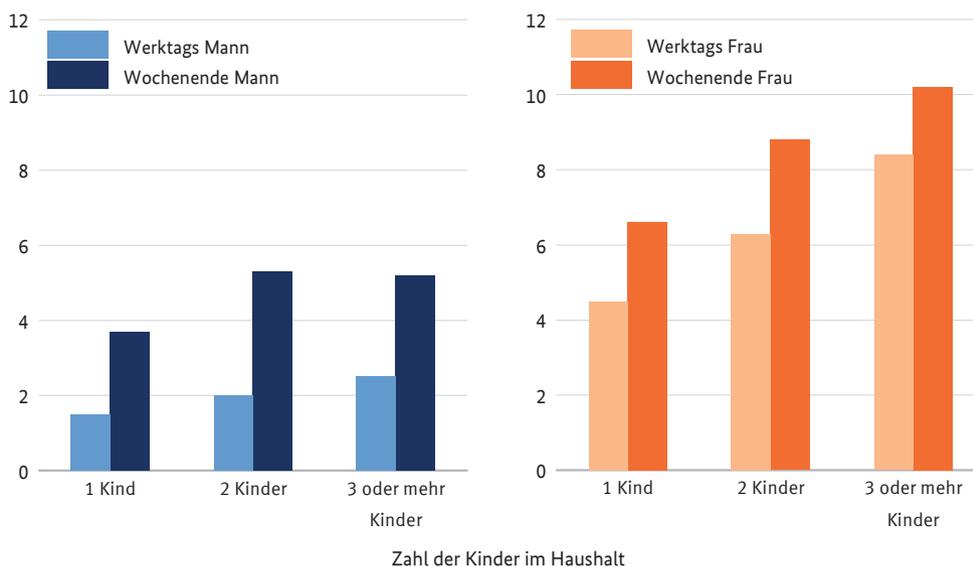
werden können, ob dies von den Frauen gewollt wird, oder ob äußere Umstände sie dazu zwingen, ihre Erwerbsarbeit zu reduzieren oder aufzugeben. Obwohl bei kinderreichen Frauen der Wunsch nach einer guten Vereinbarkeit von Beruf und Familie genauso stark ausgeprägt ist wie bei Frauen mit weniger Kindern, wird in Mehrkinderfamilien deutlich häufiger das komplementäre Rollenmodell gelebt. Das bedeutet, der Mann ist der Hauptnährer und die Frau allenfalls eine Hinzuerdnerin. Dies zeigt sich auch bei der Aufgabenteilung innerhalb der Paare, bei der Hausarbeit und der Kinderbetreuung.

Abbildung 14 zeigt zunächst die durchschnittliche Stundenzahl pro Tag, die Männer und Frauen werktags und am Wochenende für Hausarbeit aufbringen. Es wird deutlich, dass Männer unabhängig von der Kinderzahl weniger Zeit für die Hausarbeit (z.B. waschen, bügeln, kochen) aufwenden als Frauen. Männer verbringen werktags und am Wochenende knapp eine Stunde mit Hausarbeiten, unabhängig davon wie viele Kinder mit im Haushalt leben. Frauen hingegen verbringen mit steigender Kinderzahl mehr Zeit mit Haushaltstätigkeiten,

sowohl werktags als auch am Wochenende. Eine Frau ohne Kinder wendet werktags knapp zwei Stunden für Hausarbeiten auf. Leben drei oder mehr Kinder im Haushalt, verbringen Frauen mit denselben Tätigkeiten eine Stunde mehr. Somit investieren Frauen aus Mehrkinderfamilien knapp zwei Stunden mehr in Hausarbeiten als Männer, egal ob unter der Woche oder am Wochenende. Der Mehraufwand an Hausarbeiten bei steigender Kinderzahl geht also vollständig zu Lasten der Frauen.

Auch in der Kinderbetreuung leisten Frauen pro Tag durchschnittlich mehr Stunden als Männer (Abbildung 15). Allerdings zeigt sich, dass – anders als bei der Hausarbeit – auch bei Männern der zeitliche Aufwand mit der Kinderzahl moderat ansteigt. So verbringen Väter mit nur einem Kind werktags ca. eineinhalb Stunden mit der Kinderbetreuung, am Wochenende knapp vier Stunden. Bei Männern in Mehrkinderfamilien ist dies jeweils über eine Stunde mehr (werktags zweieinhalb, am Wochenende fünf Stunden). Demzufolge bringen Männer insbesondere am Wochenende Zeit für die Kinderbetreuung auf. Es lässt sich vermuten, dass

**Abbildung 15**  
Durchschnittliche Stundenzahl für Kinderbetreuung pro Tag nach Geschlecht und Kindern im Haushalt 2017



Quelle: SOEP 2017, eigene Berechnungen, gewichtet. Geburtsjahrgänge 1963-1973.

Väter Zeit, die sie unter der Woche mit ihren Kindern nicht gemeinsam verbringen können, am Wochenende nachholen. Doch selbst hier ist der zeitliche Aufwand der Mütter etwa doppelt so hoch. Mütter mit drei oder mehr Kindern verbringen acht bis zehn Stunden mit Kinderbetreuung, während Mütter mit einem Kind nur fünf bis sechs Stunden dafür aufbringen. Eine Entlastung der Frauen bei der Familienarbeit, gerade am Wochenende, durch ihre Partner ist also weder bei der Hausarbeit noch bei der Kinderbetreuung zu sehen.

### Einkommen

Einer der wichtigsten Faktoren zur Beurteilung der ökonomischen Situation einer Familie ist das Haushaltsnettoeinkommen – also die Summe aus sämtlichen Netto-Einnahmen der Haushaltsmitglieder, inklusive staatlicher Transfers. Um dieses zwischen unterschiedlich großen Familien vergleichbar zu machen, wird das sogenannte Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen verwendet. Dies ist ein Pro-Kopf-Einkommen, das die verschiedenen Haushaltsmitglieder je nach ihrem Bedarf unterschiedlich gewichtet<sup>12</sup>. Es unter-

scheidet sich deutlich nach Anzahl der Kinder im Haushalt. Haushalte mit drei oder mehr Kindern haben offenkundig weniger Geld zur Verfügung als Haushalte mit keinen oder weniger Kindern. Je nach Bildungsniveau steht einer Familie mit drei oder mehr Kindern ein monatliches Pro-Kopf-Äquivalent zwischen 870 € und 2.110 € im Monat zur Verfügung (Abbildung 16). Im Schnitt haben Mehrkindfamilien 690 € weniger zur Verfügung als Haushalte ohne Kinder. Diese Diskrepanz ist in allen Bildungsgruppen zu finden, jedoch variiert die Stärke deutlich. Während einem Paar ohne Kinder mit niedriger Bildung ein Pro-Kopf-Äquivalent von knapp 1.600 € im Monat zur Verfügung steht, sind es bei einer Familie mit drei oder mehr Kindern beim selben Bildungsniveau knapp 700 € weniger. Ein Paar ohne Kinder mit hohem Bildungsniveau hat ein Äquivalent von über 3.200 € zur Verfügung, eine Mehrkindfamilie über 1.100 € weniger (2.100 € monatlich).

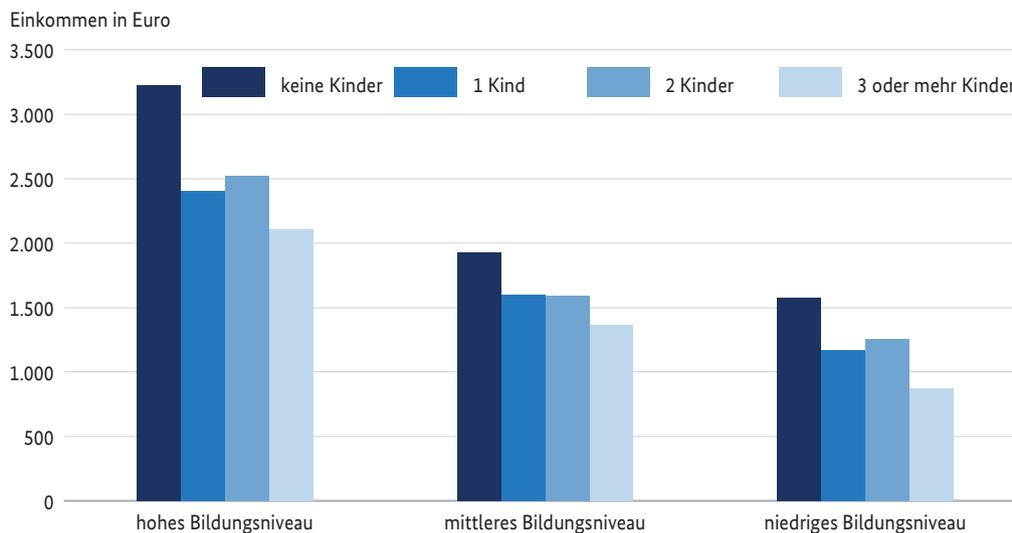


Abbildung 16  
Median monatliches Netto-  
äquivalenzeinkommen  
nach Kindern im Haushalt  
und Bildung 2017

Quelle: SOEP 2017, eigene Berechnungen, gewichtet. Geburtsjahrgänge 1963-1973.

### Gesellschaftliche Anerkennung oder Stigmatisierung?

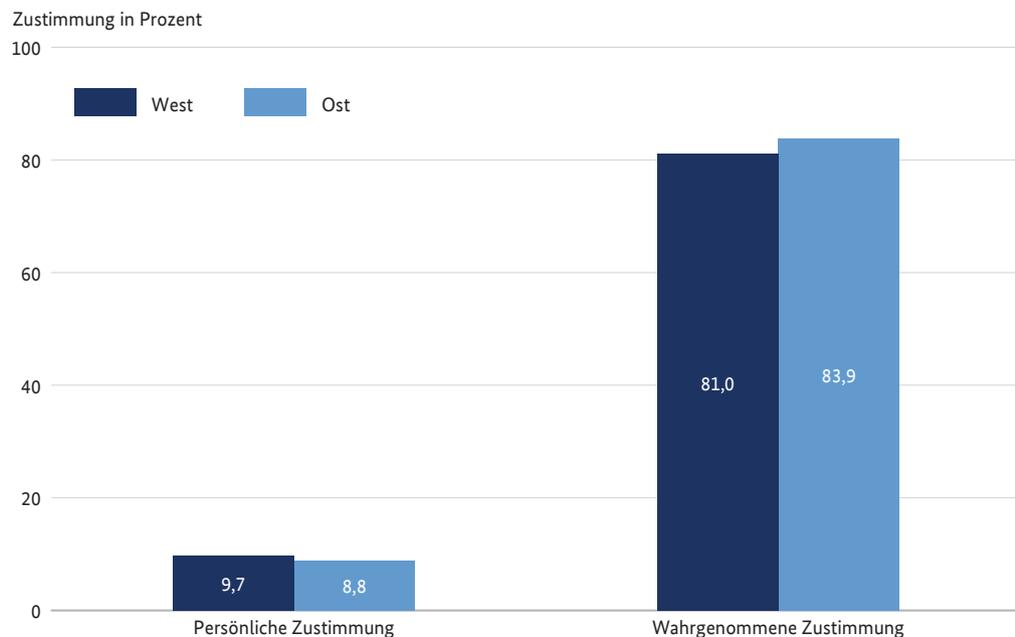
Mit gemessenen Einstellungen gegenüber Kinderreichen lässt sich beschreiben, inwieweit sie gesellschaftliche Anerkennung oder aber Stigmatisierung erfahren. Auf Basis der Familienleitbildstudie<sup>13</sup> zeigt sich, dass drei Viertel der befragten jungen Erwachsenen (Alter von 24 bis 43 Jahre) der Aussage zustimmen, dass viele Kinder etwas Wundervolles sind. Mehr als die Hälfte vertritt die Meinung, dass nur Familien, die genügend Geld haben, sich viele Kinder leisten sollten.

Um eine mögliche Stigmatisierung untersuchen zu können, lohnt es, zwischen persönlicher Einstellung und der wahrgenommenen Einstellung der gesellschaftlichen Normen zu unterscheiden. Die Familienleitbildstudie hat deshalb konsequent sowohl die wahrgenommenen Leitbilder der Allgemeinheit als auch die persönlichen Leitbilder

erfragt.<sup>14</sup> Dabei zeigen sich sehr erhebliche Unterschiede darin, wie viele Menschen selbst der Aussage zustimmen, dass Kinderreiche als „asozial“ gelten, und wie viele meinen, dass die Allgemeinheit dem zustimmen würde (Abbildung 17): Rund 10 Prozent der westdeutschen jungen Erwachsenen stimmen dieser Aussage zu, bei den Ostdeutschen sind es mit 9 Prozent sogar noch weniger. Im Kontrast dazu nehmen 81 Prozent in West- und 84 Prozent in Ostdeutschland eine Zustimmung in der Allgemeinheit dazu wahr. Mehr als vier Fünftel gehen also davon aus, dass die Gesellschaft kinderreiche Familien als „asozial“ stigmatisiert. In Ostdeutschland ist der Unterschied zwischen wahrgenommenem Stigma und persönlicher Abwertung Kinderreicher dabei besonders groß.

Die Gründe für diese Stigmatisierung sind unterschiedlich. Sie ist historisch gewachsen, unter anderem angesichts der höheren Kinderzahl bei niedrig Gebildeten und der Debatte zu Überbevöl-

**Abbildung 17**  
Unterschied zwischen persönlicher Sicht und Wahrnehmung eines gesamtgesellschaftlichen Stigmas gegenüber Kinderreichen



Quelle: Familienleitbildsurvey 2016, eigene Berechnungen. Persönliche Zustimmung zur Aussage "Kinderreiche gelten als asozial". Wahrgenommene Zustimmung der Allgemeinheit in Deutschland zur Aussage "Kinderreiche gelten als asozial".

kerung in den 1950er und 1960er Jahren. Dazu wird das Stigma über manche Medien verbreitet. Hinzu kommt möglicherweise auch ein Generationeneffekt: Es wurde nur die junge Generation befragt, diese aber bezieht in ihre Einschätzung der gesamtgesellschaftlichen Einstellung natürlich auch ältere Generationen mit ein. Es ist bemerkenswert und ein gutes Signal für die Zukunft, dass nur

sehr wenige junge Erwachsene selbst negativ über Kinderreiche denken. Dennoch hilft der gezeigte Befund dabei, kulturelle Faktoren des geringen Anteils von kinderreichen Familien zu verstehen. Die politische und gesellschaftliche Anerkennung kinderreicher Familien ist demzufolge von zentraler Bedeutung.

<sup>10</sup> Dieses Kapitel ist eine Weiterentwicklung der Version des gleichnamigen Kapitels in: Bujard, Martin; Lück, Detlev; Passet-Wittig, Jasmin; Lux, Linda (2019): Drei Kinder und mehr. Konrad Adenauer Stiftung. Bonn.

<sup>11</sup> Das SOEP ist eine repräsentative, jährlich stattfindende Wiederholungsbefragung deutscher Privathaushalte ([www.diw.de/soep](http://www.diw.de/soep)).

<sup>12</sup> Das Nettoäquivalenzeinkommen gibt an, welches Einkommen ein Mitglied eines Haushalts hätte, wenn es den gleichen Lebensstandard hätte, jedoch alleine leben würde und erwachsen wäre. Bei dieser bedarfsspezifischen Gewichtung erhält nur eine erwachsene Person das Gewicht 1; bereits die zweite Person erhält einen kleineren Faktor, da es beim Zusammenwohnen zweier Erwachsener Einspareffekte gibt. Kinder im Haushalt erhalten einen noch einmal reduzierten Faktor.

<sup>13</sup> Die Familienleitbildstudie der Jahre 2012–2016 erhebt Daten zu Leitbildern von Familie, Familienleben, Partnerschaft, Elternschaft und Kinderwunsch in Deutschland ([www.bib-demografie.de/leitbild](http://www.bib-demografie.de/leitbild)).

<sup>14</sup> Schneider, Norbert F.; Diabaté, Sabine; Ruckdeschel, Kerstin (Hrsg.) (2015): Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben. Opladen: Barbara Budrich. Lück, Detlev; Ruckdeschel, Kerstin (2018): Clear in its core, blurred in the outer contours. Culturally normative conceptions of the family in Germany. *European Societies* 20 (5): 715–742.



## 7



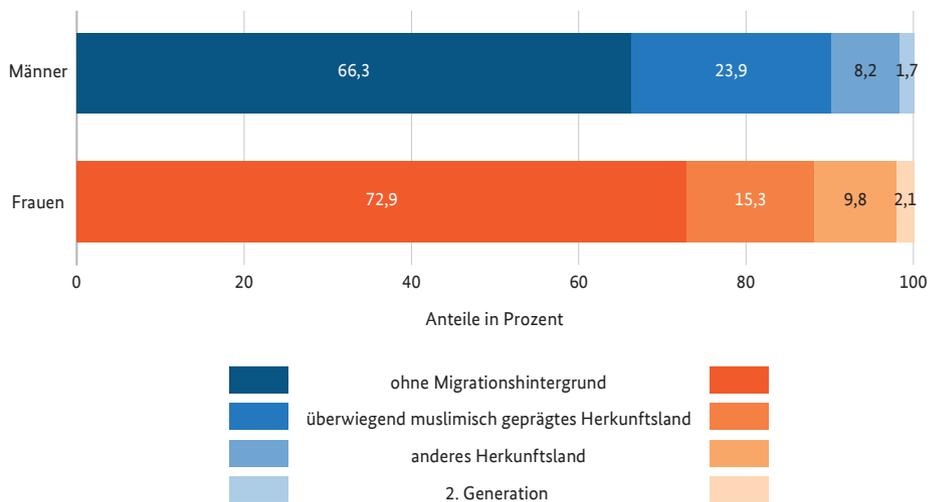
## Unterschiede zwischen Frauen und Männern<sup>15</sup>

Die meisten Untersuchungen zu Kinderreichtum im Sinne von drei oder mehr leiblichen Kindern konzentrieren sich auf Frauen. Auf Basis des SOEP wird im Folgenden die Frage „Wer sind die Kinderreichen?“ geschlechtsspezifisch differenziert: Kinderreiche Frauen werden mit kinderreichen Männern verglichen. Die Befunde machen deutlich, wie wichtig es ist, auch die Kinderzahl der Männer und ihre Ausprägungen hinsichtlich von Bildung, Erwerbstätigkeit oder Einkommen anzuschauen. Betrachtet man die reinen Anteile kinderreicher Frauen und Männer, fallen erhebliche Unterschiede ins Auge. Etwa 19 Prozent aller Frauen und nur 15 Prozent aller Männer der Geburtskohorten 1963 bis 1973 sind kinderreich. Diese Unterschiede sind jedoch nicht so einfach zu interpretieren. Zum einen ist es möglich, dass Männer dieser Altersgruppe (zum Befragungszeitpunkt 2017 waren sie zwischen 44 und 54 Jahre alt) noch weitere Kinder

bekommen und sich somit den Frauen angleichen. Zum anderen sind Aussagen über die Anzahl leiblicher Kinder für Männer mit mehr Unsicherheiten behaftet, zum Beispiel aufgrund fehlenden Kontakts oder Unwissens.

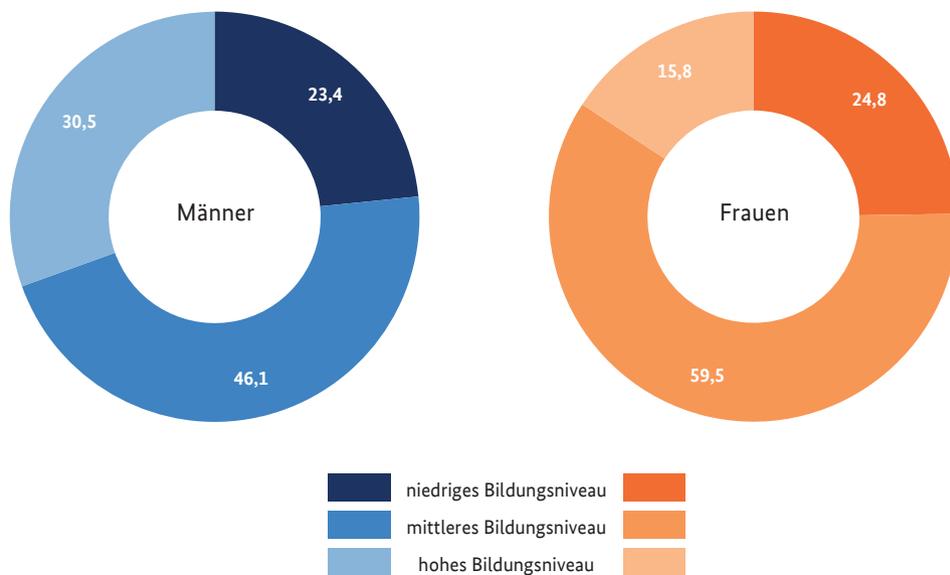
Das geringe Wissen zur männlichen Fertilität ist v.a. auf die unzureichende Datenlage zurückzuführen. Im Mikrozensus wird die Frage nach der eigenen Kinderzahl nur an Frauen gestellt. Im Zensus werden Männer nicht nach der Zahl der eigenen Kinder gefragt. Daten aus Umfragen enthalten meist zu wenige Befragte, um eine solide Fertilitätsanalyse durchzuführen. Zu den Befragungsprogrammen, mit deren Daten eine Analyse am ehesten möglich ist, gehört das SOEP. Für umfassende demografische Analysen jedoch sind Befragungen von Männern im Mikrozensus oder Zensus unabdingbar.

Abbildung 18  
Männer und Frauen mit  
drei oder mehr Kindern  
nach Herkunftsland 2017  
(in Prozent)



Quelle: SOEP 2017, eigene Berechnungen, gewichtet. Geburtsjahrgänge 1963-1973.

Abbildung 19  
Männer und Frauen mit  
drei oder mehr Kindern  
nach Bildung 2017



Quelle: SOEP 2017, eigene Berechnungen, gewichtet. Geburtsjahrgänge 1963-1973.

Interessante Unterschiede zeigen sich bei Personen mit Migrationshintergrund: Während knapp 73 Prozent der kinderreichen Frauen keinen Migrationshintergrund aufweisen, sind dies bei den kinderreichen Männern sieben Prozentpunkte weniger (Abbildung 18). Jede vierte Frau, aber fast jeder dritte Mann mit drei und mehr leiblichen Kindern wurde in einem anderen Land als Deutschland geboren. Der größte Teil der Migranten (15 Prozent bei den Frauen; 24 Prozent bei den Männern) stammt aus einem Land mit muslimischer Mehrheitsgesellschaft.

Männer, die später einmal kinderreich werden, sind bei der Familiengründung (ihrem ersten Kind) mit 27 Jahren deutlich älter als die zukünftig kinderreichen Frauen (mit rund 24 Jahren). Dieser Altersvorsprung spiegelt sich in den unterschiedlichen Bildungs-, Erwerbs- und Einkommensniveaus kinderreicher Frauen und Männer wider. So verfügt fast jeder dritte kinderreiche Mann über

einen hohen Bildungsabschluss; demgegenüber steht weniger als jede sechste Frau (Abbildung 19). Dieser Bildungsunterschied begünstigt die häufig komplementäre Rollenverteilung, die auch Kapitel 6 gezeigt hat: Die Männer setzen ihre höhere Bildung auf dem Arbeitsmarkt ein, um die Familie finanziell zu versorgen; die Frauen legen ihren Fokus hingegen auf Hausarbeit und die Betreuung der Kinder.

Dementsprechend unterscheiden sich die Geschlechter gravierend in ihrem Erwerbsumfang. Während der überwiegende Teil der kinderreichen Männer einer Vollzeittätigkeit nachgeht, ist dies bei den kinderreichen Frauen nur knapp jede fünfte (Abbildung 20). Die Hälfte der Frauen ist in Teilzeit bzw. geringfügig beschäftigt. Auch der Anteil der Nichterwerbstätigen ist unter den Frauen mit drei oder mehr leiblichen Kindern deutlich höher als unter den Männern (26 Prozent gegenüber 15 Prozent).

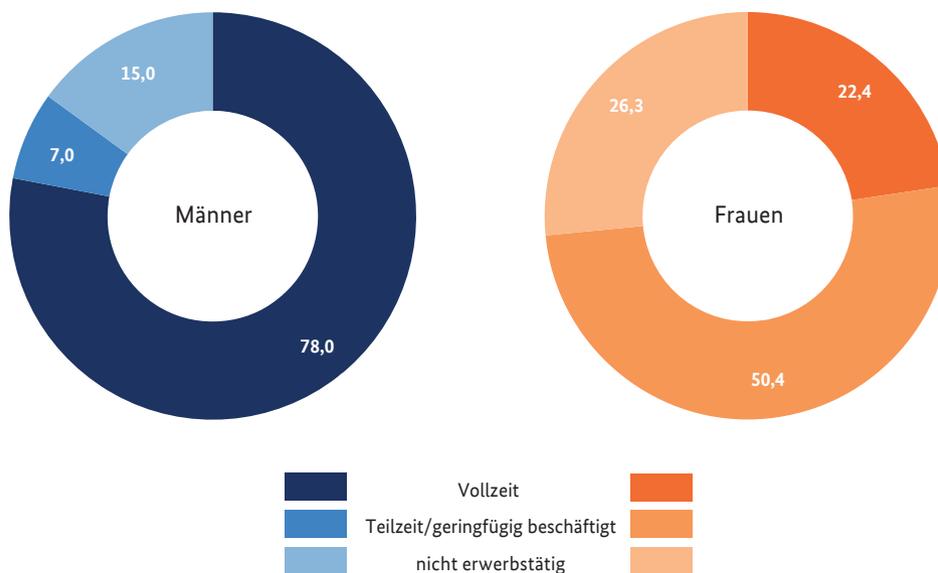
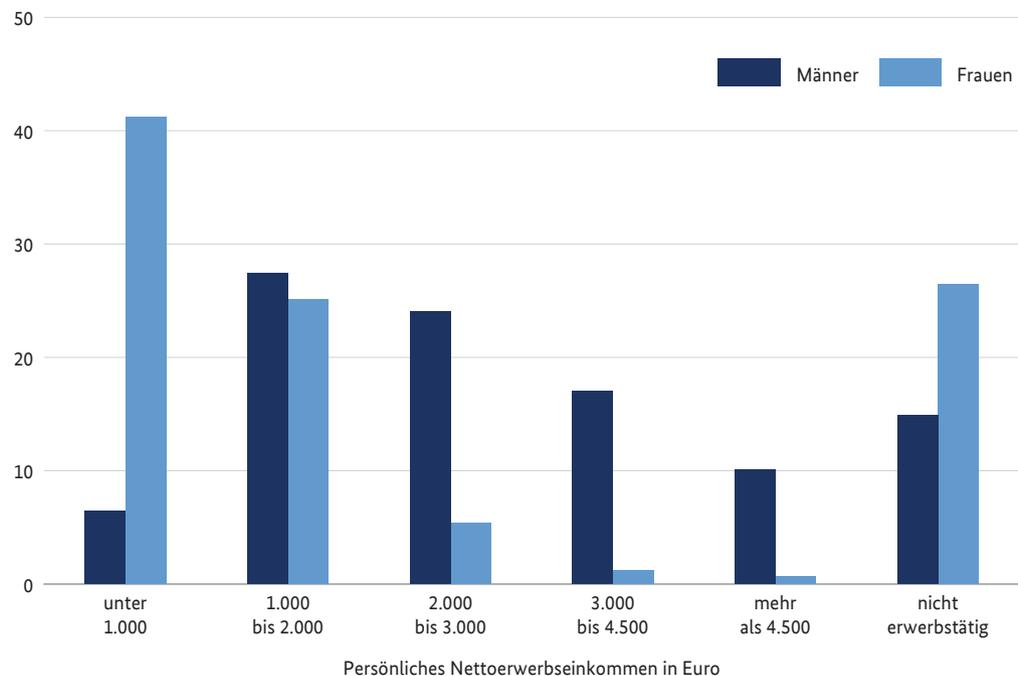


Abbildung 20  
Männer und Frauen mit  
drei oder mehr Kindern  
nach Erwerbsstatus 2017  
(in Prozent)

Quelle: SOEP 2017, eigene Berechnungen, gewichtet. Geburtsjahrgänge 1963-1973.

Abbildung 21  
 Persönliches Netto-  
 erwerbseinkommen von  
 Männern und Frauen mit  
 drei oder mehr Kindern  
 2017 (in Prozent)



Quelle: SOEP 2017, eigene Berechnungen, gewichtet. Geburtsjahrgänge 1963-1973.

Die geringen Erwerbsumfänge der kinderreichen Frauen und ihr deutlich höherer Anteil von Nichterwerbstätigen führen zu eklatanten Unterschieden im persönlichen Einkommen. Kinderreiche Frauen stehen finanziell deutlich schlechter da als kinderreiche Männer. Von den kinderreichen Frauen sind 41 Prozent zwar erwerbstätig, verdienen aber weniger als 1.000 € im Monat (Abbildung 21). Die nicht Erwerbstätigen machen weitere 26 Prozent aus. Somit verdienen zwei Drittel der Mütter von drei oder mehr Kindern unter 1.000 € im Monat. Die meisten kinderreichen Männer hingegen verdienen zwischen 1.000 € und 3.000 € im Monat (28 Prozent zwischen 1.000 € und 2.000 €, 24 Prozent zwischen 2.000 € und 3.000 €). Nur ein kleiner Teil der kinderreichen Frauen liegt im oberen Einkommensbereich, während immerhin jeder zehnte Mann mit drei oder mehr Kindern mehr als 4.500 € netto im Monat verdient.

Kinderreiche Frauen sind weit häufiger allein erziehend als kinderreiche Männer. 16 Prozent von ihnen leben ohne einen Partner im Haushalt. Bei den kinderreichen Männern sind es weniger. Aufgrund der geringen Fallzahl sind zum exakten Anteil keine belastbaren Aussagen zu treffen. Von den kinderreichen Männern leben 82 Prozent in einer Ehe; unter den Frauen mit drei oder mehr Kindern sind dies nur 70 Prozent. Frauen leben dementsprechend auch häufiger unverheiratet mit einem Partner zusammen. Insgesamt betrachtet leben kinderreiche Männer also in stabileren partnerschaftlichen Konstellationen als kinderreiche Frauen.

<sup>15</sup> Dieses Kapitel ist eine Weiterentwicklung des Kapitels „Die Lebenssituation von Mehrkindfamilien“ in Bujard, Martin; Lück, Detlev; Passet-Wittig, Jasmin; Lux, Linda (2019): Drei Kinder und mehr. Konrad Adenauer Stiftung. Bonn.

## 8



## Kinderreiche Fortsetzungs- und Stieffamilien

Nicht nur die Unterscheidung zwischen Kinderreichtum und Mehrkindfamilien (vgl. Kapitel 2) zeigt, wie schwer es ist, große Familien als einheitliche Gruppe greifbar zu machen. Auch die komplexen und zunehmend komplexer werdenden Familienstrukturen mit leiblichen Kindern, neuen Partnerschaften und Stiefkindern bedeuten dahingehend eine Herausforderung. So kann zum Beispiel eine Frau selbst leiblich kinderreich sein und auch in einer Mehrkindfamilie leben; diese Kinder können jedoch aus unterschiedlichen Partnerschaften hervorgegangen sein. Aus Sicht der Frau lebt sie damit in einer Fortsetzungsfamilie: Nach dem vermeintlichen Ende der ersten Familie folgte deren Weiterführung in neuer partnerschaftlicher Zusammensetzung. Aus Sicht des neuen Partners ist diese Familie auch eine Stieffamilie: Er wird Stiefvater für die Kinder, die seine Partnerin aus der früheren Beziehung mitbringt – auch wenn er

danach weitere gemeinsame Kinder mit ihr hat. Dieses alltägliche Beispiel zeigt eindrucksvoll, wie schwierig es ist, solch komplexe Familien zu erfassen und zu verstehen, wie sie sich zusammensetzen. Dennoch soll an dieser Stelle der Versuch unternommen werden, die Vielfalt dieser Familien aufzuschlüsseln.

Zu diesem Zweck wählen wir im Folgenden zwei Perspektiven: Zum einen betrachten wir die Summe der Kinder, von denen die Befragten des NEPS im Laufe ihres Lebens berichten – also die Zahl der Kinder, gleich ob eigene Kinder oder Stiefkinder, die sie insgesamt zu ihrer Familie zählen. Zum anderen erfassen wir die maximale Zahl derjenigen Kinder, mit denen die Befragten irgendwann einmal gleichzeitig in einem Haushalt zusammengelebt haben – also die Haushaltszusammensetzung. Etwaige Differenzen zwischen

beiden Angaben entspringen einerseits daraus, dass ältere Kinder schon ausgezogen sind, bevor jüngere geboren werden, und andererseits daraus, dass Kinder in anderen Haushalten weiterleben, z.B. in denen eines anderen Elternteils.

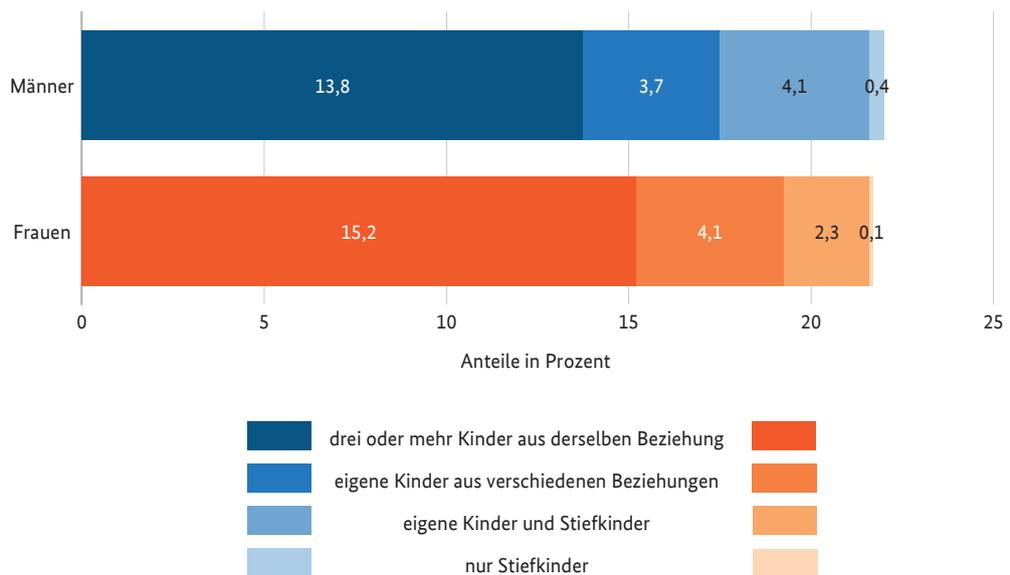
Abbildung 22 nimmt zunächst die Anzahl der insgesamt berichteten Kinder von Frauen und Männern in den Fokus. Der Anteil der Personen, die hier als „kinderreich“ ausgewiesen sind, hat also drei oder mehr Kinder, wenn man alle eigenen Kinder und Stiefkinder zusammenzählt, die in ihrem Leben eine Rolle spielen oder gespielt haben. In diesem Sinne sind je 22 Prozent der Frauen und Männer kinderreich. Die Abbildung zeigt außerdem, dass „klassische“ kinderreiche Familien mit eigenen (leiblichen oder adoptierten) Kindern aus einer beständigen Partnerschaft mit etwa 14 Prozent den größten Teil der Kinderreichen ausmachen. Allerdings nehmen die Fortsetzungs- und Stieffamilien einen bedeutenden Stellenwert ein: Etwas mehr als sieben Prozent aller Männer und

Frauen sind nur dadurch kinderreich, dass sie Kinder aus unterschiedlichen Partnerschaften und/oder Stiefkinder zu ihren Familien zählen. Das bedeutet, dass Kinder in etwa jeder dritten kinderreichen Familie Halb- oder Stiefgeschwister haben.

Dabei gibt es bedeutende Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Frauen werden häufiger auf dem klassischen Weg kinderreich: 15 Prozent aller Frauen bekommen drei oder mehr Kinder mit demselben Partner. Männer gründen ihre großen Familien hingegen vergleichsweise häufiger (zusätzlich) mit Stiefkindern; sie kümmern sich also häufiger mit um die Kinder neuer Partnerinnen. Dies betrifft etwa vier Prozent aller Männer und damit etwa 20 Prozent aller kinderreichen Väter.

In diesem Geschlechterunterschied deutet sich bereits an, was Abbildung 23 mit Blick auf die maximale Haushaltszusammensetzung in männlichen und weiblichen Lebensverläufen belegt: Obwohl

Abbildung 22  
Anteil der Personen mit mindestens drei Kindern, nach Geschlecht



Quelle: NEPS 8.0.0 (bis 2016/2017), eigene Berechnungen, gewichtet. Geburtsjahrgänge 1944-1971, beobachtet bis mindestens Alter 45.

Kinderreichtum gemessen an der Gesamtkinderzahl bei Männern und Frauen ähnlich häufig ist, wohnen kinderreiche Väter deutlich seltener als kinderreiche Mütter auch mit all ihren Kindern gleichzeitig zusammen. Nur etwa 16 Prozent aller Männer leben im Laufe ihres Familienlebens einmal in einem Haushalt mit drei oder mehr Kindern; demgegenüber stehen 18 Prozent der Frauen, für die das zutrifft. Zusätzlich zu den bereits ausgezogenen Kindern, die auf die beiden Geschlechter ähnlich verteilt sein dürften, scheinen Männer häufiger als Frauen noch eigene Kinder in anderen Haushalten als dem eigenen zu haben. Dies ist schlüssig vor dem Hintergrund, dass Kinder nach einer Trennung nach wie vor häufiger bei der Mutter leben. Das Wechselmodell, gemäß dem die Kinder in den Haushalten beider Elternteile ähnlich viel Zeit verbringen, ist dagegen noch eher selten.

Obwohl die „klassischen“ Familienkonstellationen, in denen alle Kinder leibliche Kinder mit dem gleichen Partner sind, auch unter den

Kinderreichen überwiegen, hat die Vielfalt von Familien in den vergangenen Jahrzehnten stetig zugenommen. Dies zeigt sich insbesondere daran, in welchen familiären Konstellationen Frauen und Männer im Haushalt zusammenleben. Abbildung 24 vergleicht diese Darstellung, die zuvor für alle Befragten ausgewiesen wurde, im Zeitverlauf bzw. im Vergleich zwischen drei verschiedenen Geburtsjahrgängen.

Es wird deutlich, dass die familiäre Vielfalt in den Haushalten insbesondere für kinderreiche Frauen zugenommen hat: Sie leben immer öfter in Fortsetzungs- und Stieffamilien. Während sich bei den Männern kaum Veränderungen zwischen älteren und jüngeren Geburtsjahrgängen zeigen, hat sich der Anteil der Fortsetzungsfamilien mit neuem Partner bei Frauen in den letzten Jahrzehnten von 2 Prozent auf 5 Prozent mehr als verdoppelt. Auch Familien mit Stiefkindern nehmen bei kinderreichen Frauen heute einen relevanten Stellenwert ein, während deren Anteil bei

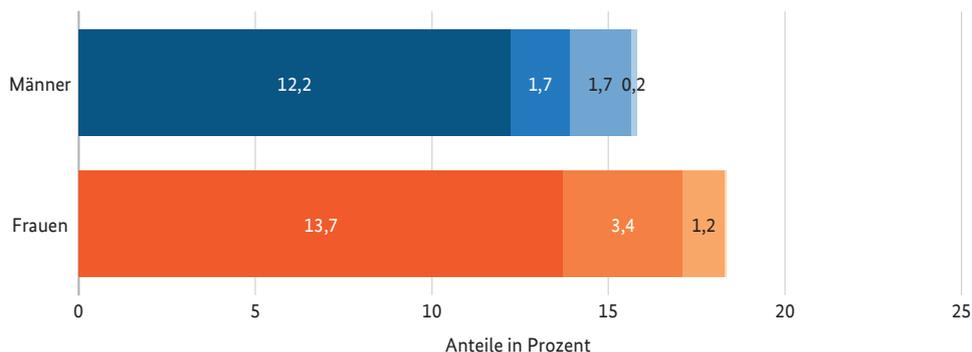
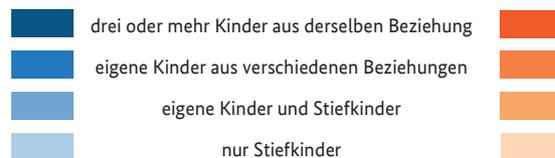
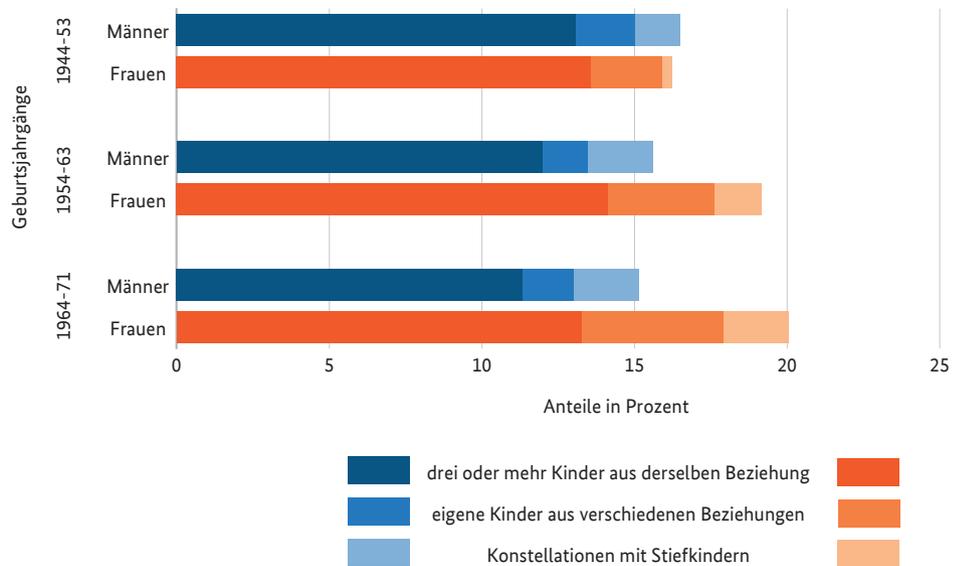


Abbildung 23  
Anteil der Personen mit  
jemals mindestens drei  
Kindern im Haushalt, nach  
Geschlecht



Quelle: NEPS 8.0.0 (bis 2016/2017), eigene Berechnungen, gewichtet.  
Geburtsjahrgänge 1944-1971, beobachtet bis mindestens Alter 45.

Abbildung 24  
Anteil der Personen mit  
jemals mindestens drei  
Kindern im Haushalt, nach  
Geschlecht und Geburts-  
jahrgang



Quelle: NEPS 8.0.0 (bis 2016/17), eigene Berechnungen, gewichtet.  
Personen beobachtet bis mindestens Alter 45. Pflegekinder sind in dieser Übersicht nicht berücksichtigt.

älteren Geburtsjahrgängen noch vernachlässigbar war. Dies ist wahrscheinlich vor allem ein Zeugnis der sich wandelnden Geschlechterrollen: Auch Mütter von mehreren Kindern verabschieden sich heute aus unglücklichen Beziehungen und setzen ihre Familienpläne in neuen Partnerschaften fort. Gleichzeitig bringen auch immer mehr Männer Kinder in Haushalte mit und kümmern sich zu relevanten Anteilen um sie.

Dennoch findet sich die Entwicklung bei den Männern noch nicht in ähnlichem Maße in den Daten. Die Anteile, zu denen Männer mit Kindern aus verschiedenen Partnerschaften zusammenleben, sind noch ähnlich niedrig wie in ihrer Vätergeneration. Familien kreisen nach wie vor primär um die Mütter.

## 9



## Regionale Unterschiede

Der Anteil kinderreicher Familien unterscheidet sich regional grundlegend, insbesondere wenn man dies auf Ebene der Städte und Landkreise betrachtet. Dies zeigt sich im internationalen Vergleich, gerade bei großen, föderalistisch geprägten Staaten. Bisher liegen derartige Daten für Deutschland nicht vor, da sie nicht – wie in einigen anderen Ländern – durch die amtliche Statistik erfragt werden. Diese Forschungslücke wird mit dieser Broschüre geschlossen, indem die kreisspezifischen Werte durch eine Kombination von Zensus-Daten und Mikrozensus-Daten mit Schätzmodellen berechnet wurden (siehe Informationskasten auf Seite 52).

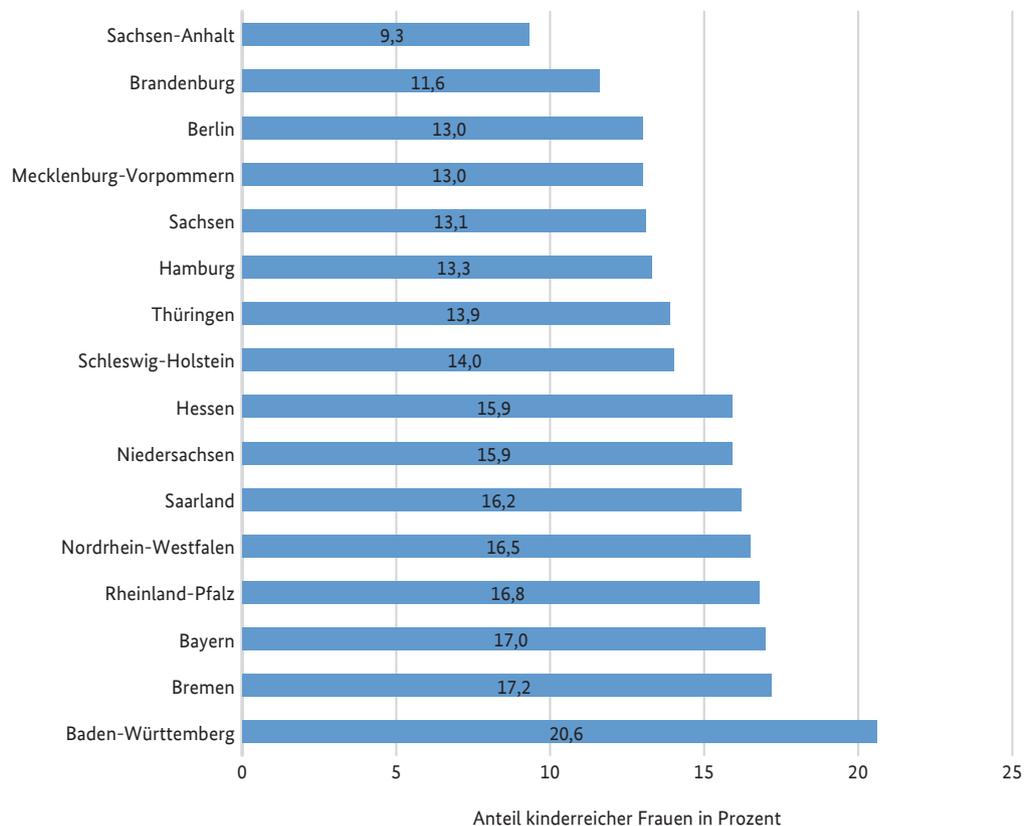
Grundsätzlich können Fertilitätsunterschiede dabei einerseits das Ergebnis regionaler Einflussfaktoren sein, wie beispielsweise der Wirtschaftsstruktur, der Wohnsituation, der örtlichen Daseinsvorsorge oder dem Verstärkerungsgrad. Sie

können zudem auf kulturelle Unterschiede hinweisen, die im Kontext von historischer und religiöser Prägung die Normen zur Kinderzahl beeinflussen können. Andererseits können regionale Fertilitätsunterschiede aber auch die Folge einer Über- bzw. Unterrepräsentation von Bevölkerungsgruppen sein, die besonders häufig bzw. selten kinderreich sind – wie beispielsweise Personen mit niedrigem bzw. hohem Bildungsniveau oder mit bzw. ohne Migrationshintergrund.

### Kinderreichtum nach Bundesländern

Im Folgenden werden die regionalen Unterschiede in den Anteilen kinderreicher Frauen zunächst auf Ebene der Bundesländer verdeutlicht (Abbildung 25). Den mit Abstand höchsten Anteil weist Baden-Württemberg mit etwa 21 Prozent kinderreicher Frauen auf. Mehr als jede fünfte Frau im Alter zwi-

Abbildung 25  
Anteil kinderreicher Frauen  
der Jahrgänge 1965-1974  
nach Bundesländern

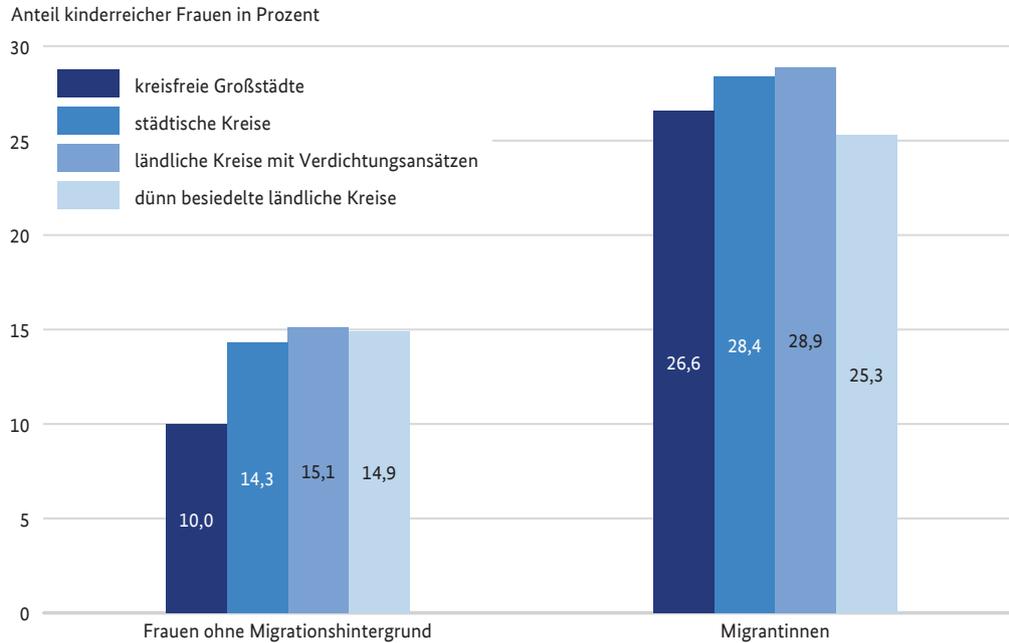


Quelle: Mikrozensus 2016, eigene Berechnungen.

schen Mitte 40 und Mitte 50 hat dort drei oder mehr Kinder. Hier ist Kinderreichtum ein Stück weit Normalität. Für die hohen Werte in Baden-Württemberg sind insbesondere zwei Einflussfaktoren zu nennen: einerseits die besonders hohen Fertilitätsraten in den ländlicheren Regionen im Osten dieses Bundeslandes, andererseits der überdurchschnittlich hohe Anteil an Frauen mit Migrationshintergrund. Daneben weisen Bayern und Rheinland-Pfalz unter den Flächenländern verhältnismäßig hohe Anteile kinderreicher Frauen auf. Gründe hierfür finden sich neben der ländlicheren Siedlungsstruktur auch im hohen Anteil katholischer Bevölkerung, welche eher das Ideal einer höheren Kinderzahl vertritt.

Wie auch schon bei den Vergleichen zwischen Ost- und Westdeutschland deutlich wurde, ist der

Anteil kinderreicher Frauen in den ostdeutschen Bundesländern merklich geringer als in Westdeutschland. Dabei weist Sachsen-Anhalt mit 9 Prozent den geringsten Anteil auf, gefolgt von Brandenburg mit knapp 12 Prozent. Selbst das ostdeutsche Bundesland mit dem höchsten Wert, Thüringen, liegt mit 14 Prozent kinderreicher Frauen noch deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Diese niedrigen Anteile lassen sich insbesondere historisch erklären: Einerseits ist die Bevölkerung traditionell protestantisch oder säkular und damit seltener kinderreich; dies wurde durch das DDR-Regime noch verstärkt. Andererseits senkten die Anforderungen an die Erwerbstätigkeit von Frauen in der DDR deren Bereitschaft, weitere Kinder zu bekommen. Dadurch ist die Zwei-Kind-Norm, aber auch die Akzeptanz von



Quelle: Mikrozensus 2016, eigene Berechnungen.

Abbildung 26  
Anteil kinderreicher Frauen  
der Jahrgänge 1965-1974  
nach Siedlungsstruktur

Einzelkindern, in Ostdeutschland auch heute noch besonders stark.

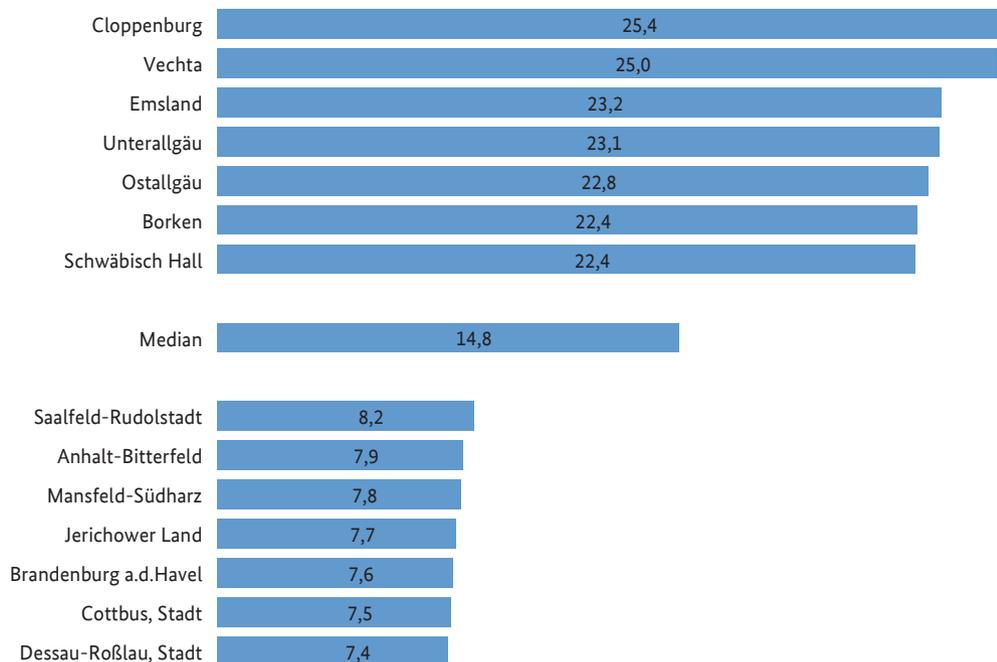
Neben den ostdeutschen Bundesländern sind die Anteile kinderreicher Frauen auch in den Stadtstaaten Hamburg und Berlin vergleichsweise niedrig. Dies hängt mit der grundsätzlichen Bevölkerungsstruktur in Großstädten zusammen, in denen generell der Anteil lediger bzw. partnerloser sowie kinderloser Frauen sehr hoch ist. Bremen, wo 17 Prozent aller Frauen drei oder mehr Kinder haben, hat vor diesem Hintergrund relativ hohe Werte.

Der Einfluss der Siedlungsstruktur auf die Kinderzahl wird durch die Darstellung des Kinderreichtums nach Kreistypen in Abbildung 26 unterstrichen. Dabei zeigt sich, zumindest für Frauen ohne Migrationshintergrund, dass der Zusammenhang zwischen Bevölkerungsdichte und Kinderreichtum nicht nur linear ist; also dass nicht einfach gilt, je ländlicher der Kreis, desto mehr Kinderreiche. Vielmehr zeigt sich ein eklatanter Unterschied zwischen kreisfreien Großstädten einerseits und allen anderen Siedlungstypen andererseits. Dagegen sind die Unterschiede zwischen

städtischen Kreisen, also Städten mit weniger als 100.000 Einwohnern, und dünn besiedelten Kreisen nur minimal. Lediglich jede zehnte Frau ohne Migrationshintergrund, die in einer kreisfreien Großstadt lebt, hat drei oder mehr Kinder. In städtischen oder ländlichen Kreisen ist es im Durchschnitt hingegen etwa jede siebte.

Betrachtet man die Migrantinnen, sind die Unterschiede zwischen den Siedlungstypen nicht so stark ausgeprägt. Dies liegt jedoch an der Heterogenität der Migrantinnen bezüglich ihrer Herkunftsländer und der höchst unterschiedlichen Verteilung der einzelnen Migrantengruppen innerhalb Deutschlands. Migrantinnen mit muslimischem Hintergrund sind im Vergleich zu anderen Migrantengruppen in den kreisfreien Großstädten überrepräsentiert, in den ländlicheren Kreisen ist es umgekehrt. Durch diese Verteilung der Migrantengruppen wird der negative Zusammenhang von Bevölkerungsdichte und Kinderreichtum zu einem Teil kompensiert. Ohne muslimische Migrantinnen in Großstädten ist dort Kinderreichtum also relativ selten.

**Abbildung 27**  
**Kreise mit den höchsten**  
**und niedrigsten Anteilen**  
**kinderreicher Frauen**



Anteil kinderreicher Frauen der Jahrgänge 1970-72 (Schätzwert, in %)

Quelle: BIB-Schätzwert basierend auf Zensus 2011 und zwei Multiplikatoren, basierend auf den Mikrozensus 2011 und 2016.

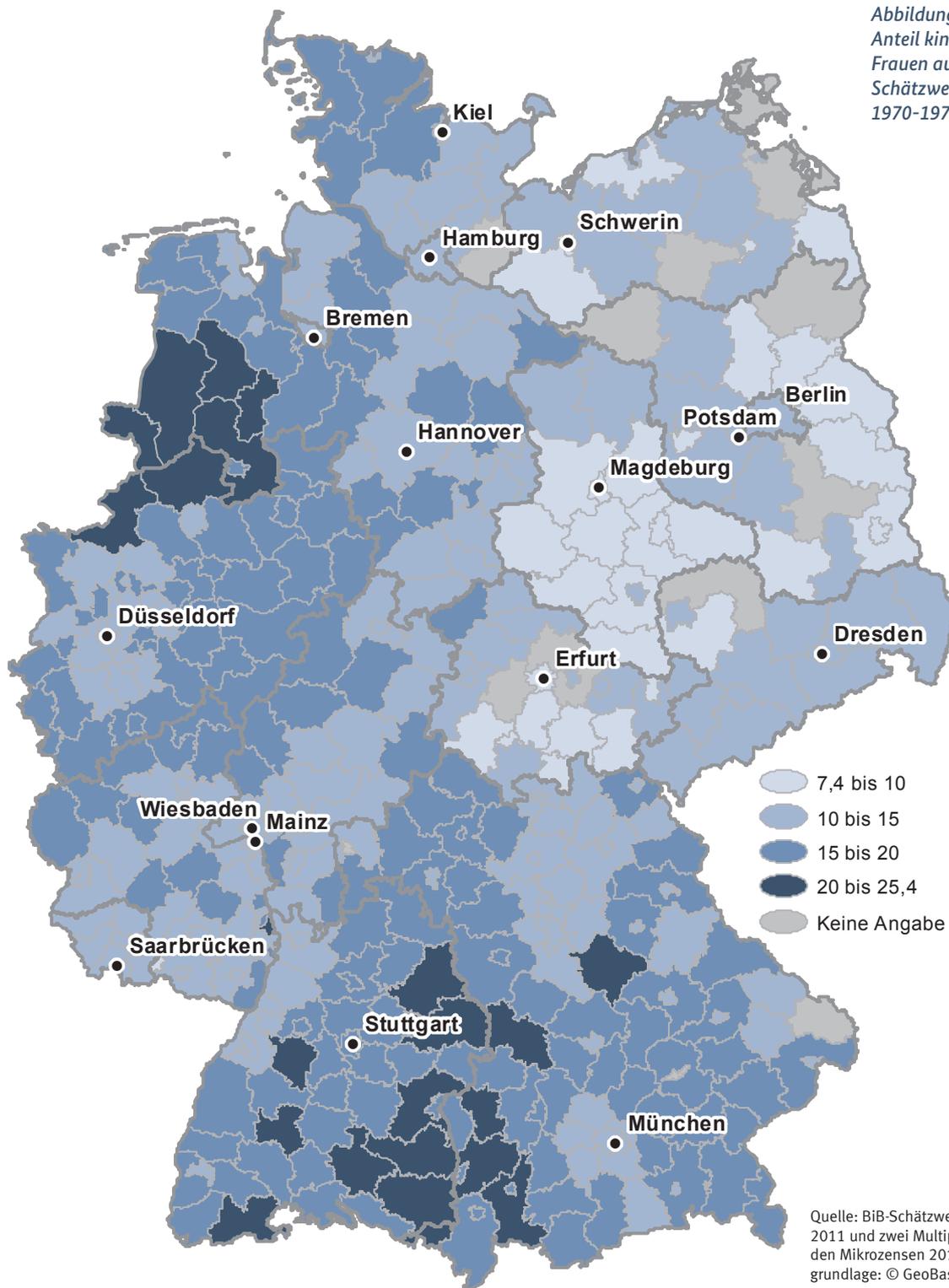
### Kinderreichtum auf Kreisebene

Die Daten zu Kinderreichtum auf Kreisebene zeigen enorme Unterschiede. Die Anteile variieren sehr stark: zwischen gut 25 Prozent in Cloppenburg und 7 Prozent in Dessau-Roßlau (siehe Abbildung 27). Dabei gibt es in mehreren Bundesländern – wie Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Bayern oder Baden-Württemberg – Kreise, in denen Kinderreichtum relativ weit verbreitet ist und ein Stück weit als „normal“ angesehen werden kann. Umgekehrt gibt es auch viele Kreise – insbesondere in Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg – in denen Kinderreichtum eine Seltenheit ist und weniger als jede zehnte Frau drei oder mehr Kinder hat.

In Abbildung 28 lassen sich einige kinderreiche Regionen deutlich identifizieren: Im Westen Niedersachsens, im Allgäu und in der schwäbischen Alb befinden sich mehrere Kreise mit deutlich über 20 Prozent kinderreicher Frauen. Fast jeder

Kreis in Baden-Württemberg, weite Regionen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sowie einige ländliche Kreise Bayerns haben überdurchschnittlich hohe Anteile Kinderreicher.

Sehr niedrige Anteile finden sich hingegen in Kreisen in Südthüringen, Ostbrandenburg und Sachsen-Anhalt mit Werten, die teilweise deutlich unter 10 Prozent liegen. Bemerkenswert ist, dass es sich in Ostdeutschland vielfach um ländliche Kreise handelt. Dies widerspricht internationalen Erfahrungen der Regionalforschung, die höhere Anteile Kinderreicher in ländlicheren Regionen zeigt. In Westdeutschland sind dagegen die weniger kinderreichen Kreise vor allem in den urbanen Metropolen um München, Hamburg, Köln sowie im Rhein-Main-Gebiet und im Ruhrgebiet zu finden. Ländliche Regionen mit geringem Anteil von Kinderreichen finden sich in Westdeutschland nur im Saarland, in Nordhessen und im Norden Frankens, die jeweils strukturschwache Regionen sind.



## Schätzwert zum Anteil kinderreicher Frauen auf Kreisebene

### Limitationen vorhandener Daten

Um den Anteil von Kinderreichtum auf Kreisebene direkt zu berechnen, bedarf es zweierlei: (1) Es ist ein Datensatz mit sehr großen Fallzahlen notwendig, da es in Deutschland 401 Kreise gibt (vor der Kreisreform waren es 2011 412 Kreise) und man pro Kreis mindestens mehrere hundert befragte Frauen benötigt, um belastbare Anteilswerte zu erhalten. (2) Bei der Befragung muss nach der Zahl der geborenen Kinder gefragt werden.

Leider fallen in Deutschland diese beiden Kriterien nicht zusammen: Große Fallzahlen stellt der Zensus bereit, bei dem im Jahr 2011 7,9 Mio. Personen, etwa 50.000 pro Frauenjahrgang, befragt wurden. Im Zensus wurde allerdings nur nach der Kinderzahl im Haushalt gefragt. Die Frage nach der Zahl der geborenen Kinder wurde zwar in anderen Befragungen gestellt, die jedoch eine zu geringe Fallzahl ausweisen.

Die Kinderzahl im Haushalt unterschätzt die tatsächliche Kinderzahl in erheblichem Maße: Wenn eine Frau im Alter von 30 oder 35 Jahren ein oder zwei Kinder hat, kann sie durchaus noch ein drittes Kind bekommen. Bei Frauen ab Mitte 40 ist die Geburtenbiografie zwar abgeschlossen. Allerdings sind in diesem Alter bereits viele Kinder ausgezogen. Eine 45-jährige Frau mit drei Kindern, bei denen das älteste bereits ausgezogen ist, wird im Zensus mit zwei Kindern im Haushalt erfasst.

### Berechnungsmethode

Um dieses Dilemma zu lösen, hat das BiB ein Schätzmodell entwickelt, das die Differenz zwischen der Kinderzahl im Haushalt und der tatsächlichen Kinderzahl für spezifische Jahrgänge berechnet, womit die Kinderzahl auf Kreisebene geschätzt werden kann.

Dazu wurden verschiedene Frauenjahrgänge hinsichtlich ihrer Kinderzahl im Haushalt des Jahres 2011 mit der tatsächlichen Kinderzahl im Jahr 2016 anhand von Mikrozensusdaten verglichen. Es wurden Jahrgänge identifiziert, bei denen die tatsächliche Kinderzahl am wenigsten unterschätzt wird. Dies ist bei Frauen des Jahrgangs 1970 bis 1972 der Fall, die zum Zeitpunkt der Zensusbefragung 2011 zwischen 38 und 41 Jahre alt waren. Diese haben bereits die Geburtenbiografie weitgehend hinter sich und die meisten Kinder leben noch im Haushalt. Nur für diese Jahrgänge lassen sich belastbare Werte zu Kinderreichtum auf Kreisebene berechnen.

Aus der Differenz zwischen tatsächlicher Kinderzahl und Kindern im Haushalt beim Mikrozensus wurden Multiplikatoren berechnet, die angeben, inwiefern die Daten des Zensus die tatsächliche Kinderzahl von Frauen unterschätzen. Diese wurden für Ost- und Westdeutschland getrennt berechnet, da ostdeutsche Frauen früher ihre Kinder bekommen. Auf diese Weise wurden die Zensusdaten ‚korrigiert‘ und der Anteil der Frauen mit drei oder mehr Kindern auf Kreisebene geschätzt. Bei 398 der 412 Kreise war die Fallzahl hoch genug, um belastbare Zahlen zu haben. Für die 14 verbleibenden Kreise werden keine Daten ausgewiesen. Dieses Verfahren wurde 2017 für die Kohortenfertilität auf Kreisebene entwickelt und in der begutachteten Zeitschrift *Comparative Population Studies* publiziert<sup>16</sup>.

<sup>16</sup> Bujard, M.; Scheller, M. (2017): Impact of Regional Factors on Cohort Fertility: New Estimations at the District Level in Germany. In: *Comparative Population Studies* 42, 55-88. <http://www.comparativepopulationstudies.de/index.php/CPoS/article/view/270>

### Werte zu den Anteilen kinderreicher Frauen der Jahrgänge 1970-1972 in 398 Städten und Landkreisen Deutschlands (in Prozent)

<b>Baden-Württemberg</b>	Karlsruhe, Stadt	12,5	Augsburg, Landkreis	15,9
	Baden-Baden	11,3	Erding	15,8
Schwäbisch Hall			Regensburg, Landkreis	15,8
Ostalbkreis	<b>Bayern</b>		Freising	15,7
Biberach			Pfaffenhofen a.d. Ilm	15,7
Calw	Unterallgäu	23,1	Kaufbeuren	15,6
Alb-Donau-Kreis	Ostallgäu	22,8	Altötting	15,6
Ravensburg	Günzburg	21,6	Landshut	15,6
Sigmaringen	Lindau (Bodensee)	21,6	Hof, Landkreis	15,5
Waldshut	Neumarkt i.d.OPf.	21,5	Würzburg, Landkreis	15,4
Rottweil	Donau-Ries	21,5	Passau, Landkreis	15,3
Heidenheim	Dillingen a.d. Donau	20,0	Augsburg	15,3
Freudenstadt	Weißenburg-Gunzenh.	19,9	Ebersberg	15,3
Hohenlohekreis	Rhön-Grabfeld	19,7	Cham	15,2
Heilbronn, Stadt	Ansbach, Landkreis	19,7	Garmisch-Partenkirchen	15,1
Tuttlingen	Eichstätt	19,7	Ansbach	15,1
Pforzheim	Weilheim-Schongau	19,6	Ingolstadt	14,8
Main-Tauber-Kreis	Memmingen	19,5	Forchheim	14,7
Reutlingen	Rosenheim, Landkreis	19,4	Starnberg	14,7
Tübingen	Mühlendorf am Inn	19,2	Miesbach	14,6
Heilbronn, Landkreis	Schweinfurt	19,2	Bayreuth, Landkreis	14,6
Schwarzwald-Baar	Landsberg am Lech	18,5	Schwandorf	14,4
Zollernalbkreis	Neu-Ulm	18,2	Aschaffenburg, Land	14,4
Göppingen	Kempten (Allgäu)	18,1	Lichtenfels	14,3
Breisgau-Hochschw.	Neustadt a.d. Aisch	18,1	Coburg, Landkreis	14,3
Ortenaukreis	Neuburg-Schrobenh.	18,0	Bayreuth	14,0
Bodenseekreis	Rottal-Inn	18,0	Rosenheim	13,9
Emmendingen	Amberg-Sulzbach	18,0	Deggendorf	13,9
Neckar-Odenwald	Kelheim	17,7	Bamberg, Landkreis	13,8
Ulm	Tirschenreuth	17,5	Roth	13,8
Enzkreis	Haßberge	17,2	Amberg	13,6
Lörrach	Miltenberg	17,0	Dachau	13,6
Rems-Murr-Kreis	Oberallgäu	17,0	Weiden i.d. Oberpfalz	13,5
Böblingen	Straubing-Bogen	16,9	Coburg	13,5
Esslingen	Bad Tölz-Wolfratsh.	16,8	Regen	13,5
Ludwigsburg	Neustadt, Waldnaab	16,7	Erlangen-Höchstadt	13,4
Konstanz	Traunstein	16,7	Hof	13,3
Stuttgart	Berchtesgadener Land	16,7	Kronach	13,1
Mannheim	Aichach-Friedberg	16,6	Kulmbach	13,1
Freiburg	Schweinfurt, Landkreis	16,5	Wunsiedel	13,0
Rhein-Neckar-Kreis	Kitzingen	16,5	Erlangen	12,9
Karlsruhe, Landkreis	Dingolfing-Landau	16,4	Fürstenfeldbruck	12,7
Rastatt	Bad Kissingen	16,4	Nürnberger Land	12,6
Heidelberg	Main-Spessart	16,4	Nürnberg	12,5

Schwabach	12,3	Frankfurt am Main	13,6	Ammerland	16,5
Passau	12,0	Wetteraukreis	13,6	Emden	16,0
Würzburg	11,8	Hochtaunuskreis	13,1	Oldenburg	15,8
München, Landkreis	11,8	Darmstadt-Dieburg	12,9	Holzminden	15,5
Fürth	11,7	Kassel	12,8	Hameln-Pyrmont	15,1
Bamberg	11,5	Bergstraße	12,6	Osnabrück	15,1
Straubing	11,3	Rheingau-Tau.-Kreis	12,4	Hildesheim	15,1
München, Stadt	11,2	Werra-Meißn.-Kreis	12,1	Diepholz	15,1
Regensburg	11,2	Offenbach	11,9	Soltau-Fallingbostel	14,8
Fürth, Landkreis	10,6	Main-Taunus-Kreis	11,7	Uelzen	14,7
<b>Brandenburg</b>		<b>Mecklenburg-Vorpommern<sup>1</sup></b>		Osterode am Harz	14,6
Havelland	11,7	Güstrow	14,0	Friesland	14,5
Potsdam	11,6	Wismar	12,6	Schaumburg	14,4
Ostprignitz-Ruppin	10,8	Nordwestmecklenburg	11,5	Lüneburg	14,3
Oberspreewald-Lau.	10,6	Mecklenburg-Strelitz	11,3	Peine	14,0
Potsdam-Mittelmark	10,6	Nordvorpommern	10,8	Northeim	13,8
Teltow-Fläming	10,5	Greifswald	10,7	Wilhelmshaven	13,8
Oder-Spree	9,9	Parchim	10,4	Cuxhaven	13,8
Spree-Neiße	9,4	Rostock	10,4	Göttingen	13,7
Oberhavel	9,2	Demmin	10,3	Oldenburg	13,7
Frankfurt (Oder)	8,9	Bad Doberan	9,7	Region Hannover	13,5
Elbe-Elster	8,8	Ludwigslust	9,6	Osterholz	13,5
Märkisch-Oderland	8,7	Schwerin	9,3	Harburg	12,6
Barnim	8,6	Uecker-Randow	9,1	Wolfenbüttel	12,6
Brandenburg, Havel	7,6	<b>Niedersachsen</b>		Helmstedt	12,2
Cottbus	7,5	Cloppenburg	25,4	Wolfsburg	11,7
<b>Hessen</b>		Vechta	25,0	Goslar	11,7
Offenbach	17,8	Emsland	23,2	Braunschweig	10,8
Fulda	17,7	Grafschaft Bentheim	22,2	<b>Nordrhein-Westfalen</b>	
Lahn-Dill-Kreis	16,2	Osnabrück	20,3	Borken	22,4
Odenwaldkreis	16,1	Wittmund	19,2	Steinfurt	20,0
Marburg-Biedenkopf	15,9	Aurich	19,2	Duisburg	20,0
Limburg-Weilburg	15,6	Leer	18,8	Hamm	19,7
Waldeck-Frankenberg	15,5	Wesermarsch	18,8	Warendorf	19,6
Schwalm-Eder-Kreis	15,1	Lüchow-Dannenberg	18,5	Paderborn	19,4
Groß-Gerau	15,0	Salzgitter	18,5	Lippe	19,0
Wiesbaden	14,8	Celle	18,0	Coesfeld	19,0
Kassel	14,8	Rotenburg (Wümme)	17,8	Hochsauerlandkreis	18,9
Vogelsbergkreis	14,6	Verden	17,3	Höxter	18,8
Hersfeld-Rotenburg	14,3	Gifhorn	17,3	Minden-Lübbecke	18,8
Darmstadt	14,3	Delmenhorst	17,2	Oberbergisch. Kreis	18,7
Gießen	14,2	Stade	16,8	Gelsenkirchen	18,3
Main-Kinzig-Kreis	13,8	Nienburg (Weser)	16,5	Hagen	18,2
				Herne	18,0
				Siegen-Wittgenstein	17,5

Gütersloh	17,2	Donnersbergkreis	16,5	Meißen	12,6
Olpe	17,1	Birkenfeld	16,1	Dresden	12,5
Bielefeld	16,9	Speyer	16,1	Mittelsachsen	12,2
Märkischer Kreis	16,9	Germersheim	16,1	Zwickau	12,1
Bottrop	16,7	Bad Kreuznach	16,0	Vogtlandkreis	11,5
Wuppertal	16,7	Cochem-Zell	15,9	Chemnitz	11,1
Bonn	16,6	Frankenthal (Pfalz)	15,6	Leipzig, Stadt	10,8
Heinsberg	16,5	Westerwaldkreis	15,4	Leipzig	9,6
Kleve	16,4	Worms	15,2		
Solingen	16,4	Mainz, Stadt	14,8	<b>Sachsen-Anhalt</b>	
Euskirchen	16,4	Koblenz	14,6	Altmarkkreis Salzw.	12,5
Soest	16,3	Rhein-Hunsr.-Kreis	14,6	Stendal	11,2
Rhein-Sieg-Kreis	16,3	Mayen-Koblenz	14,6	Halle (Saale)	10,8
Herford	16,3	Neustadt (Weinstr.)	14,5	Magdeburg	9,9
Aachen	16,2	Alzey-Worms	14,3	Burgenlandkreis	9,4
Düren	16,2	Trier-Saarburg	14,0	Harz	8,6
Krefeld	15,9	Bernkastel-Wittlich	13,9	Saalekreis	8,4
Remscheid	15,7	Südl. Weinstraße	13,8	Salzlandkreis	8,4
Mönchengladbach	15,6	Rhein-Lahn-Kreis	13,7	Börde	8,3
Dortmund	15,5	Kaiserslautern	13,6	Wittenberg	8,2
Unna	15,2	Mainz-Bingen	13,3	Anhalt-Bitterfeld	7,9
Leverkusen	14,9	Trier	13,3	Mansfeld-Südharz	7,8
Essen	14,9	Kusel	13,0	Jerichower Land	7,7
Viersen	14,8	Kaiserslautern	12,5	Dessau-Roßlau	7,4
Recklinghausen	14,8	Südwestpfalz	12,2		
Oberhausen	14,7	Rhein-Pfalz-Kreis	12,1	<b>Schleswig-Holstein</b>	
Rheinisch-Berg.Kreis	14,3	Bad Dürkheim	12,1	Schleswig-Flensburg	18,2
Rhein-Erft-Kreis	14,2	Pirmasens	11,9	Dithmarschen	18,1
Köln	13,9	Landau in der Pfalz	11,9	Nordfriesland	17,9
Wesel	13,6	Zweibrücken	9,4	Neumünster	16,9
Rhein-Kreis Neuss	13,4			Rendsburg-Eckernförde	15,1
Münster	13,1	<b>Saarland</b>		Steinburg	14,9
Mettmann	13,0	Saarbrücken	13,3	Plön	14,8
Mülheim a.d. Ruhr	13,0	Merzig-Wadern	13,1	Flensburg	14,5
Ennepe-Ruhr-Kreis	12,9	Saarlouis	12,6	Kiel	13,7
Bochum	12,8	Saarpfalz-Kreis	12,5	Segeberg	13,5
Düsseldorf	11,9	Neunkirchen	12,4	Lübeck	13,2
		St. Wendel	11,8	Ostholstein	13,1
<b>Rheinland-Pfalz</b>				Pinneberg	12,8
Ludwigshafen	20,1	<b>Sachsen</b>		Stormarn	12,2
Vulkaneifel	18,9	Bautzen	14,8		
Neuwied	18,4	Erzgebirgskreis	14,3	<b>Thüringen</b>	
Eifelkreis Bitburg-Pr.	17,5	Görlitz	14,0	Eichsfeld	16,8
Altenkirchen (West)	17,3	Sächsische Schweiz	13,5		
Ahrweiler	16,6				

Weimar	13,6	Greiz	10,1	<b>Stadtstaaten</b>	
Unstrut-Hainich-Kr.	12,4	Saale-Orla-Kreis	9,6	Bremerhaven	17,9
Jena	12,0	Suhl	9,5	Bremen	14,0
Altenburger Land	11,7	Ilm-Kreis	9,4	Berlin	13,9
Wartburgkreis	11,6	Erfurt	9,3	Hamburg	12,3
Saale-Holzland-Kreis	11,0	Schmalkalden-Mein.	9,3		
Hildburghausen	10,9	Sonneberg	8,7		
Nordhausen	10,8	Gera	8,4		
Eisenach	10,7	Saalfeld-Rudolstadt	8,2		
Kyffhäuserkreis	10,2				

Quelle: BiB-Schätzwert basierend auf Zensus 2011 und zwei Multiplikatoren, basierend auf den Mikrozensen 2011 und 2016.

<sup>1</sup> Die Kreise beziehen sich auf die Kreisgrenzen von 2011.

## 10

## Kinderreiche in Deutschland – Gesamtbewertung

### 1. Verbreitung und Vielfalt von Kinderreichtum

Die abnehmende Häufigkeit von Kinderreichtum ist eines der zentralen Merkmale des demografischen Wandels. Diese Entwicklung hat bereits im 19. Jahrhundert begonnen und sie ist bis heute zu beobachten. Noch zu Anfang der 1970er Jahre haben etwa 30 Prozent der Frauen in Deutschland drei oder mehr Kinder zur Welt gebracht. Seitdem ist dieser Anteil nochmals deutlich auf derzeit etwa 16 bis 17 Prozent gesunken. Die Mehrheit dieser Frauen hat drei Kinder, nur 4 Prozent haben vier oder mehr Kinder. Der Rückgang von Familien mit drei oder mehr Kindern ist, mehr noch als die rasche Verbreitung dauerhafter Kinderlosigkeit, der maßgebliche demografische Treiber für den

Geburtenrückgang in Deutschland und des noch anhaltenden Geburtentiefs.

Die Gründe für die abnehmenden Anteile von Kinderreichtum sind vielschichtig. Ein wesentlicher Motor ist sicherlich die Leitidee, knappe Ressourcen an Zeit, Geld und Empathie lieber intensiver auf weniger Kinder zu verteilen und zudem mehr Zeit für sich selber in einer individualisierten Gesellschaft zu haben. Etabliert hat sich das Leitbild der Zweikindfamilie, die sich in Kinderbüchern, in der Werbung, im Mutterpass und auf dem Wohnungsmarkt wiederfindet und sich so verstärkt. Mehr als zwei Kinder zu haben wird mancherorts als Abweichung von dieser Norm wahrgenommen und mündet nicht selten in einer Art von Stigmatisierung kinderreicher Familien.



„Kinderreichtum“ kann auf sehr unterschiedliche Weise entstehen. Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen Mehrkindfamilien, also Familien, die mit mindestens drei Kindern zusammenleben. Dies schließt auch Stief- und Fortsetzungsfamilien ein, bei denen in oft komplexer Form leibliche und Stiefelternschaft zusammen auftreten. Von diesen Mehrkindfamilien sind kinderreiche Personen zu unterscheiden, die mindestens drei leibliche Kinder haben. Dabei leben sie nicht zwangsläufig mit (allen von) ihnen zusammen, etwa weil die Kinder von unterschiedlichen Partnern und Partnerinnen stammen. Kinderreiche Personen müssen also nicht immer auch in kinderreichen Familienhaushalten leben, sondern oftmals in multifokalen Familiennetzwerken, mit unterschiedlich engen Bindungen und Kontakten zu den Kindern und den anderen Elternteilen. Die Bedeutung dieser komplexen Familiennetze ist dabei nicht zu unterschätzen: In etwa jeder dritten kinderreichen Familie haben Kinder Halb- oder Stiefgeschwister.

## 2. Geschwisterreichtum – Kinderreichtum aus Kinderperspektive

Während nur etwa jede sechste Frau im Alter von 40 bis 55 Jahren kinderreich ist, stellt sich die Situation aus Kinderperspektive durchaus anders dar. Danach haben 33 Prozent der zehnjährigen Kinder in Deutschland mindestens zwei Geschwister, mit denen sie zusammen in einem Haushalt leben. Da ältere Geschwister bereits ausgezogen sein können, liegt der Anteil von Kindern aus kinderreichen Familien an allen Kindern sogar noch höher. Deutlich mehr als ein Drittel aller Kinder in Deutschland kommt also aus einer kinderreichen Familie. Mithin gibt es gegenwärtig nur eine vergleichsweise geringe Zahl kinderreicher Familien, aber diese erziehen einen erheblichen Teil aller Kinder.

## 3. Wer sind die Kinderreichen?

Kinderreichtum, so wird häufig unterstellt, ist ein Phänomen, das sich besonders bei gering Gebildeten und bei Personen mit Migrationshintergrund

findet. Diese Unterstellung ist insofern zutreffend, als der Anteil an kinderreichen Personen unter den gering Gebildeten und bei Migranten aus muslimisch geprägten Herkunftsländern deutlich höher ist als bei anderen Bevölkerungsgruppen. 45 Prozent der Musliminnen in erster Zuwanderergeneration haben mindestens drei Kinder. Bei den Frauen ohne Migrationshintergrund sind 21 Prozent mit niedriger formaler Bildung kinderreich. Allerdings gibt es infolge der Bildungsexpansion immer weniger niedrig gebildete Personen. Betrachtet man also alle Kinderreichen, ist festzustellen, dass fast drei Viertel eine mittlere oder hohe Bildung aufweisen. Kinderreichtum ist, so betrachtet, also durchaus auch ein Phänomen der Mittelschicht.

Eindrucksvoll sind die Bildungsunterschiede auch im Zusammenhang mit Geschlecht. Kinderreiche Männer haben deutlich öfter ein hohes Bildungsniveau als kinderreiche Frauen.

Während einige Umfragen erste Einblicke in solche Geschlechterunterschiede bieten, sind exakte Zahlen über die Zahl kinderreicher Männer in Deutschland gar nicht zu ermitteln. Mikrozensus- und Zensusgesetz verbieten bislang die Frage nach der Zahl leiblicher Kinder. Mithin können Unterschiede zwischen Männern und Frauen nur anhand von Befunden betrachtet werden, die sich auf die Zahl der im Haushalt lebenden Kinder richtet.

## 4. In welchen Regionen leben die Kinderreichen?

Zwischen den Kreisen in Deutschland existieren erhebliche Unterschiede in der Verbreitung von kinderreichen Familien. Es gibt einige Regionen in Deutschland, in denen Kinderreichtum relativ weit verbreitet ist und sogar das höhere Niveau von manchen Regionen in Frankreich oder den Niederlanden erreicht. Dies umfasst den Westen Niedersachsens, den Norden Nordrhein-Westfalens, das Allgäu und mehrere Regionen Baden-Württembergs. In einigen dieser Kreise sind 20 bis 25 Prozent der Frauen im Alter von Ende 40 kinderreich.

Andererseits finden sich mehrere Regionen mit sehr geringen Anteilen von kinderreichen Frauen. So sind es in mehreren Kreisen in Südthüringen, Ostbrandenburg und Sachsen-Anhalt nur zwischen 7 und 10 Prozent. Bemerkenswert ist, dass es sich hier um ländliche Kreise handelt. In Westdeutschland sind die Anteile von kinderreichen Frauen in den großen Metropolregionen geringer, insbesondere die Großräume München, Hamburg, Hannover, Köln, Ruhrgebiet und Rhein-Main-Gebiet.

Um diese erhebliche regionale Variation zu verstehen, lassen sich folgende Erklärungen anführen: Der Anteil kinderreicher Familien ist in ländlichen Gegenden höher als in Großstädten. Sie leben zudem häufiger in katholisch geprägten Regionen. Kinderreichtum und seine Verbreitung sind nach den uns vorliegenden Befunden nicht primär eine Folge der materiellen Lebensumstände, sondern stehen viel stärker im Zusammenhang mit kulturellen Mustern und der regionalen Infrastruktur. Dazu gehört auch, dass kinderreiche Familien dort besonders selten anzutreffen sind, wo große Wohnungen fehlen.

### 5. Problemlagen der Kinderreichen

Kinderreichtum wird häufig mit Armutsgefährdung assoziiert. Gemessen am Nettoäquivalenzeinkommen sind kinderreiche Familien doppelt so häufig armutsgefährdet wie Familien mit weniger als drei Kindern. Besonders von Armut bedroht sind kinderreiche Familien aus niedrigen Bildungsschichten. In allen Bildungsschichten nimmt das Nettoäquivalenzeinkommen mit zunehmender Kinderzahl ab, in hohen Bildungsschichten ist dieser Unterschied dabei besonders groß.

Ähnlich verhält es sich mit dem verfügbaren Wohnraum. Kinderreiche Familien verfügen insgesamt über mehr Wohnraum als andere Bevölkerungsgruppen, pro Kopf gerechnet steht ihnen aber im Mittel weniger Wohnfläche zur Verfügung. Bei Familien mit mindestens drei Kindern beträgt die Wohnfläche im Mittel pro Kopf 25 qm, bei Familien mit einem Kind dagegen 36 qm.

Typisch für Mehrkindfamilien ist die traditionellere Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Kinderreiche Frauen sind zum Großteil in Teilzeit oder geringfügig beschäftigt und zudem deutlich häufiger nicht erwerbstätig als Männer. Stattdessen investieren sie doppelt bis dreimal so viel Zeit in Kinderbetreuung und Hausarbeit. Infolgedessen verfügen kinderreiche Frauen jedoch über erheblich weniger Erwerbseinkommen als ihre männlichen Pendanten und sind daher oft ökonomisch abhängig. Dies ist besonders bedeutsam, da kinderreiche Frauen seltener in stabilen Partnerschaften leben als Männer und die Kinder auch im Trennungsfall häufiger den Haushalt der Frauen teilen. Bei der jungen Generation von Frauen ist darüber hinaus der Wunsch nach Erwerbstätigkeit und finanzieller Unabhängigkeit weit verbreitet, insbesondere bei den hoch qualifizierten Frauen. Wenn der Wunsch nach mehreren Kindern für die Frauen mit einem dauerhaften Ausscheiden aus dem Beruf und ökonomischen Risiken verbunden ist, kann das dazu führen, dass sie diesen Kinderwunsch nicht umsetzen.

Vielfach sehen sich große Familien mit Stigmatisierungen konfrontiert. So gaben in einer Studie des BiB immerhin 82 Prozent der befragten 24- bis 43-Jährigen an, dass sie meinen, die Gesellschaft betrachte Kinderreiche als „asozial“. Selbst befragt sieht die breite Mehrheit der jungen Erwachsenen hingegen kinderreiche Familien überwiegend als positiv an.

### 6. Politische Handlungsempfehlungen

Familienpolitisch wird Kinderreichtum in Deutschland nicht gezielt gefördert und Kinderreiche nicht in besonderer Weise unterstützt. Die erhebliche Bedeutung der kinderreichen Familien für die Erziehung und Vermittlung von Werten für die nächste Generation sowie für die demografische Nachhaltigkeit steht in erheblichem Kontrast zu ihrem Stellenwert in Politik und Gesellschaft.

Politische Maßnahmen, die sich auf kinderreiche Familien richten, berücksichtigen nicht die enorme Vielfalt der Lebenslagen und Lebensum-

stände von Kinderreichen. Diese Vielfalt künftig stärker zu adressieren und gezielter Unterstützung anzubieten, erscheint angemessen und erforderlich. Dabei geht es nicht nur um eine stärkere finanzielle Unterstützung. Der im europäischen Vergleich eher geringe Anteil kinderreicher Familien ist vor allem eine Frage der Kultur und der Infrastruktur, nicht der Ökonomie. Für die jungen Erwachsenen, die sich heute drei oder vier Kinder wünschen, ist die berufliche Teilhabe von großer Bedeutung, insbesondere für die gut ausgebildeten Frauen. Bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sollte auf die spezifischen Zeitbedarfe kinderreicher Eltern eingegangen werden. Zeit- und Infrastrukturpolitik, zu denen auch die Schaffung von Wohnraum für große Familien gehört, können hier Möglichkeiten schaffen, die Menschen mit dem Wunsch nach drei oder mehr Kindern bisher fehlen, diese Absichten auch tatsächlich zu realisieren.

Dringend zu empfehlen ist aus wissenschaftlicher Sicht, die enormen Datenlücken zu schließen, die gegenwärtig bestehen. Aufgrund gesetzlicher Regelungen und bisher fehlender Förderung von demografischen Dateninfrastrukturprojekten wissen wir in Deutschland relativ wenig über die Verbreitung und Entstehung von Kinderreichtum. Auch zur Lebenslage von kinderreichen Familien gibt es nur einen beschränkten Erkenntnisstand. Diese Lücken künftig zu füllen erscheint notwendig, auch um daraus Erkenntnisse zu erhalten, wie Kinderreichtum in Deutschland künftig besser unterstützt und gefördert werden kann.